

UNIVERZITA PALACKÉHO V OLOMOUCI

Filozofická fakulta

Katedra germanistiky

BAKALÁŘSKÁ PRÁCE

Vojtěch Šimůnek

*Das Bild des preußisch-österreichischen Krieges 1866 in
der Literatur aus Böhmen und Mähren (1866-1914)*

Olomouc 2017

Vedoucí bakalářské práce:
Mgr. Milan Horňáček, Ph.D.

Prohlášení

Prohlašuji, že jsem tuto práci vypracoval samostatně a uvedl v ní předepsaným způsobem všechny použité prameny a literaturu.

V Olomouci dne

.....

Poděkování

Rád bych touto cestou poděkoval vedoucímu bakalářské práce, panu Mgr. Milanu Hornáčkovi, Ph.D., za jeho odborné rady, ochotu a podnětné připomínky při tvorbě této bakalářské práce.

Inhaltsverzeichnis:

Einführung	1
1. Historischer Hintergrund des preußisch-österreichischen Krieges 1866.....	4
1.1. Vorgeschichte	4
1.2. Verlauf des Krieges	15
1.3. Auswirkungen des Krieges.....	32
2. Reflexion des preußisch-österreichischen Krieges 1866 in der Literatur aus Böhmen und Mähren.....	41
2.1. Eduard Ferdinand Schmidlechner: Syn vojínův, aneb: Pomsta náleží Bohu. Povídka z války rakousko-pruské z roku 1866. Pro dospělejší mládež vlasteneckou a přátele její.	41
2.2. Pavel Albieri: 1866. Vojenské novelly ze sedmidenního tažení.	47
2.3. Ladislav Novák: Pardubák. Válečná novela z roku 1866.....	56
2.4. Robert Hohlbaum: Österreicher. Ein Roman aus dem Jahre 1866.....	60
Schlussfolgerungen	68
Resümee	71
Bibliographie.....	72
Anotace	74
Summary	75

Einführung

In meiner Bachelorarbeit, *Das Bild des preußisch-österreichischen Krieges 1866 in der Literatur aus Böhmen und Mähren*, werde ich mich mit einem der bedeutendsten Kriege des 19. Jahrhunderts befassen und zwar mit dem preußisch-österreichischen Krieg aus dem Jahre 1866. Zugleich handelt es sich, abgesehen von den Napoleonischen Kriege bzw. der Schlacht bei Austerlitz am Anfang des Jahrhunderts, um den bedeutendsten Krieg, dessen zentrale Schlachten sich im 19. Jahrhundert auf dem Gebiet der böhmischen Länder abspielten.

Die Hauptakteure dieses Krieges waren die zwei mächtigsten Mitgliedsstaaten des Deutschen Bundes (1815–1866), die um Hegemonie in diesem Staatenbund kämpften. Auf der einen Seite befand sich ein Vielvölkerstaat, nämlich das Kaisertum Österreich (Habsburger Monarchie) und auf der anderen Seite stand das seit 1701 existierende Königreich Preußen. Es ging also um einen Krieg, wo zwei Staaten aneinandergerieten, in denen das deutsche ‚Element‘ dominierte. Deswegen wird dieser Krieg manchmal auch ein ‚Bruderkrieg‘ genannt. Außer der Lösung der sog. deutschen Frage bedeutete der preußisch-österreichische Krieg v.a. einen der wichtigsten Schritte zu der erfolgreichen Vereinigung Deutschlands unter der Führung Preußens im Jahre 1871.

Ein besonders interessantes Bild des preußisch-österreichischen Krieges wird in verschiedenen literarischen Werken entworfen, die über ihn geschrieben wurden. Aus diesem Grund widme ich mich in dieser Arbeit nach einem historischen Überblick ebenfalls der Reflexion des Krieges in der Literatur. Da der Krieg bereits bald in relativ vielen Büchern in verschiedenen Ländern thematisiert wurde, konzentriere ich mich in meiner Arbeit ausschließlich auf ausgewählte literarische Werke aus Böhmen und Mähren. Am meisten waren mit diesem Krieg nämlich die Menschen konfrontiert, die damals auf dem Gebiet Böhmens und Mährens lebten. Die engere Spezialisierung auf die Literatur aus Böhmen und Mähren ermöglicht eine tiefere Behandlung der jeweiligen Bücher und bildet ebenfalls eine bessere Grundlage für den Vergleich der einzelnen Werke und ihrer Merkmale.

Ich orientiere mich ebenfalls auf einen konkreten Zeitraum, in dem die ausgewählten Texte herausgegeben wurden. Es geht um die Zeit ab dem Jahre 1866

bis zum Jahre 1914. Ich wähle diese zeitliche Abgrenzung, weil damals überhaupt die ersten Bücher erschienen, die den preußisch-österreichischen Krieg thematisieren. Gleichzeitig bedeutete der Ausbruch des Ersten Weltkriegs eine historische Zäsur, die auch den späteren Blick auf die Ereignisse von 1866 radikal veränderte.

Bevor ich zu den literarischen Werken komme, werde ich mich im ersten Kapitel mit dem historischen Hintergrund des preußisch-österreichischen Krieges beschäftigen. Zunächst behandle ich die Vorgeschichte des Krieges bzw. die einzelnen Ereignisse, die dem Krieg vorangingen und für ihn relevant sind. Danach beschreibe ich den Verlauf des Krieges und teilweise auch seine Rezeption in der Historiographie, deren Leitfaden das anlässlich des 150. Jahrestages des preußisch-österreichischen Krieges vom Klaus-Jürgen Bremm verfasste Buch *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger* bildet. Das dritte Unterkapitel ist den Auswirkungen des Krieges gewidmet, wobei der größte Wert auf die Nachkriegsentwicklung Preußens und Österreichs gelegt wird.

Im zweiten Kapitel befasse ich mich mit vier ausgewählten literarischen Werken aus Böhmen und Mähren, die aus dem Zeitraum 1866–1914 stammen. Das erste Unterkapitel ist einem der überhaupt ältesten Bücher, die diesen Krieg thematisieren, gewidmet. Es geht um eine Erzählung des Schriftstellers Eduard Ferdinand Schmidlechner namens *Syn vojínův, aneb: Pomsta náleží Bohu. Povídka z války rakousko-pruské z roku 1866. Pro dospělejší mládež vlasteneckou a přátele její*)*¹. Das zweite Buch, auf das ich mich in dieser Arbeit konzentriere, ist die Novellensammlung *1866. Vojenské novelly ze sedmidenního tažení*)*² von Pavel Albieri. Dem tschechischen Politiker und Dramatiker Ladislav Novák und seiner Novelle *Pardubák. Válečná novela z roku 1866*)*³ gehört das dritte Unterkapitel des literarischen Teils. Abschließend setzt sich die Arbeit mit dem auf Deutsch verfassten Roman *Österreicher. Ein Roman aus dem Jahre 1866* von dem ‚grenzdeutschen‘ Schriftsteller Robert Hohlbaum.

¹ *) Der Sohn eines Soldaten, oder: Die Rache gehört Gott. Erzählung aus dem österreichisch-preußischen Krieg aus dem Jahre 1866. Für die reifere patriotische Jugend und ihre Freunde

² *) 1866. Militärische Novellen aus dem siebentägigen Feldzug

³ *) Pardubák. Kriegsnovelle aus dem Jahre 1866

Jeder literarische Teil fängt mit einer kurzen Einleitung zu dem jeweiligen Verfasser und danach folgt anhand der Analyse der Figuren, ihrer Konstellationen, der Geschichte usw. eine Reflexion des preußisch-österreichischen Krieges, durch die sich schließlich ein komplexes Bild ergibt.

1. Historischer Hintergrund des preußisch-österreichischen Krieges 1866

1.1. Vorgeschichte

Der historische Kontext des preußisch-österreichischen Krieges aus dem Jahre 1866 ist sehr breit. Auch zu den Ursachen des Krieges kann man eine ganze Reihe von historischen Ereignissen zählen, die sich auf keinen Fall nur auf einen einzigen Anlass reduzieren lassen.

Einer der wichtigsten Aspekte, der für die Führung von Kriegen im 19. Jahrhundert in Europa relevant war, ist der Kampf um Hegemonie zwischen den mächtigsten bzw. hoch entwickelten Staaten. Am Ende des 18. Jahrhunderts kam es in einem von diesen Staaten zu einem der bedeutendsten historischen Umbrüche auf dem Gebiet Europas, der dem preußisch-österreichischen Konflikt vorangegangen ist. Es handelt sich um die Französische Revolution und um die darauffolgenden Koalitionskriege zwischen Frankreich und seinen europäischen Machtrivalen.

Die Bedeutung dieser Koalitionskriege für die europäische Geschichte schätzt auch der deutsche Militärgeschichtler Klaus-Jürgen Bremm sehr hoch ein. Er bezieht die Folgen der Französischen Revolution direkt auf das sog. Heilige Römische Reich Deutscher Nation und stellt fest, dass die drei Niederlagen dieses ‚mittelalterlichen‘ Reiches gegen Napoleon folgende Konsequenzen hatten: Das Reich verlor stark an Bedeutung und die Kriege führten unter dem Druck Napoleons sogar dazu, dass der Kaiser Franz II. die Krone des Reiches und somit auch die fast tausendjährige Kaiserwürde niederlegte und die Existenz des Reiches am 6. August 1806 für beendet erklärte.⁴

Nach der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches bemühte sich Franz I., seit dem Jahre 1804 österreichischer Kaiser, nicht mehr darum, seine ursprüngliche Würde wieder zu erneuern. Erst im Jahre 1814 befreite sich Europa wiederum von der französischen Vorherrschaft. In den Jahren 1814 – 1815 fand in Österreich unter der Führung des österreichischen Außenministers Clemens

⁴ Bremm, Klaus-Jürgen: 1866. *Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 15.

Wenzel Fürst von Metternich der sog. Wiener Kongress statt.⁵ Das Ziel des Wiener Kongresses war es, v.a. eine dauerhafte Ordnung in Europa auf der Grundlage der Legitimität von Dynastien wiederherzustellen. Z.B. die Historiker Louis Bergeron, François Furet und Reinhart Koselleck bezeichnen in dem von ihnen herausgegebenen Band *Das Zeitalter der europäischen Revolution 1780–1848* den Wiener Kongress so:

Während des Wiener Kongresses wurde die völkerrechtliche und politische Basisgelegt für eine Neuordnung Europas, die ein rundes Jahrhundert langgehalten hat. Das Vertragswerk eröffnete ein Zeitalter, in dem – gemessen an vergangenen Jahrhunderten – die Kriege in Europa seltener wurden, die Bürgerkriege dagegen zunahmen und ›die Revolution‹ kein Ende fand.⁶

Nach diesem Zitat brachte der Wiener Kongress zwar keinen radikalen Bruch der Kriege und Unruhen in Europa, dennoch führte eine bestimmte Stabilität ein.

Eines der wichtigsten Ergebnisse des Wiener Kongresses war die Gründung des ‚Deutschen Bundes‘, der offiziell am 8. Juli 1815 entstand. Dieser Bund wurde zunächst von 34 Fürstentümern und vier freien Städten gebildet. Außer den deutschen Fürsten gehörten zu den in diesem Bund vertreten Monarchen auch die Herrscher Dänemarks (für Holstein und Lauenburg), Großbritanniens (für Hannover) und der Niederlande (für Luxemburg). Im Jahre 1817 wurde in den Deutschen Bund noch Hessen-Homburg als das 39. Mitglied aufgenommen.⁷

Zu diesem Bund gehörten zwar auch die beiden auf dem deutschen Gebiet dominierenden Staaten Österreich und Preußen, allerdings mit der Einschränkung, dass der neu entstandene Deutsche Bund nicht das gesamte Gebiet des damaligen Kaisertums Österreich und ebenfalls nicht alle Gebiete des damaligen Königreichs Preußen umfasste. Außerhalb des Bundes blieben auf der Habsburger Seite Ungarn, Galizien, Dalmatien und das Lombardo-Venezische Königreich. Auf der

⁵ Ebd., S. 17.

⁶ Bergeron, Louis; Furet, François; Koselleck, Reinhart (Hrsg.): *Das Zeitalter der europäischen Revolution 1780–1848*. Berlin: Fischer Taschenbuch Verlag 2005, S. 179 (=Fischer Weltgeschichte, 26).

⁷ Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 17.

preußischen Seite blieben dann die polnischen Gebiete und Ostpreußen ausgegliedert. Paradoxerweise umfasste die neue Föderation ebenfalls nichtdeutsche Gebiete wie z.B. Luxemburg und Istrien, u.a. auch Böhmen und Mähren, die zwar Teil des ‚alten‘ Heiligen Römischen Reich gewesen waren, deren ethnische Zusammensetzung aber sehr komplex war.⁸

Demnach entstand im Hinblick auf die Zukunft des neuen Föderationsgebildes ein großes Fragezeichen resp. Bedenken, wie sich ein so heterogener Bund, der die zwei einflussreichsten deutschen Staaten aber gleichermaßen auch so viele nichtdeutsche Völker einbezieht, weiterentwickeln kann.

Die zwei wichtigsten Organe des Deutschen Bundes bildeten die Frankfurter Bundesversammlung und der sog. Engere Rat. Den Machtkampf im Bundestag zwischen Preußen und Österreich sollte dadurch vermieden werden, dass der Vertreter Österreichs, automatisch jedoch in eingeschränkter Form, sowohl die Funktion des Versammlungsvorsitzenden als auch die des ständigen Ratsvorsitzenden, der im Falle einer Stimmgleichheit immer das Entscheidungsrecht hatte, bekleidete.⁹ Diese Maßnahmen riefen v.a. in Preußen eine latente Unzufriedenheit hervor. Die Unzufriedenheit war jedoch nicht nur in Preußen, sondern auch z.B. bei den Völkern, die damals dem Kaisertum Österreich unterstanden. In Verbindung mit den russischen Balkanambitionen stellten alle vorher genannten politischen Aspekte für den Deutschen Bund und somit v.a. für Österreich eine Bedrohung dar. Die Schlüsselfigur, die allen diesen Gefahren trotzen sollte, war der damals einflussreichste Diplomat Europas Clemens Wenzel Fürst von Metternich. Er leitete seit dem Jahre 1809 bis zu seinem Sturz im Jahre 1848 die Politik Österreichs.¹⁰ Die Frankfurter Versammlung betrachtete er als „*ein Instrument der Überwachung und Unterdrückung aller als revolutionär empfundener Bestrebungen* [...]“.¹¹

Zu einer Verstärkung der Kompetenzen des Deutschen Bundes kam es im August 1819 wegen des Mannheimer Mordanschlags auf den Schriftsteller und v.a.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd., S. 17-18.

¹⁰ Ebd., S. 19.

¹¹ Ebd.

Gegner der national-radikalen Burschenschaften August von Kotzebue am 23. März 1819, wonach die sog. Karlsbader Beschlüsse angenommen wurden. Diese Beschlüsse hatten u.a. das Verbot der Burschenschaften, starke Beschränkung der Pressefreiheit oder Gründung einer besonderen ‚Zentralbehörde‘ in Mainz „zur Untersuchung revolutionärer Umtriebe“¹² zur Folge. Außerdem verabschiedete die Frankfurter Versammlung im September 1819 auch konkrete Gesetze, die es dem Bund ‚im Notfall‘ ermöglichten, gegen einzelne Bundesmitglieder militärische Maßnahmen einzusetzen.¹³ Das heißt, dass die Souveränität der einzelnen Mitgliedsstaaten von dem Bund verletzt werden konnte. Wegen diesen antiliberalen Schritten verschlechterte sich die öffentliche Wahrnehmung der Bundesversammlung entscheidend.

In den nächsten Jahren bemühte sich Metternich weiter um eine relativ strenge Politik der Ruhigstellung und Stabilisierung im Deutschen Bund. Trotz seiner Bestrebungen gewann Preußen v.a. dank seiner homogenen Bevölkerung, effektiver Bürokratie und dem Besitz der ökonomisch dynamischen Gebiete im Rheinland und Westfalen immer mehr an Bedeutung.¹⁴ Im Gegensatz zu immer stärker werdendem Preußen wurde die Position Metternichs und somit auch die Bedeutung Österreichs schwächer. Dazu trugen auch die schon erwähnten innenpolitischen Probleme Österreichs bei. Nach dem sog. Hambacher Fest im Mai 1832, dem bereits andere Aufstände und Unruhen im Deutschen Bund vorangingen, begann die Frankfurter Bundesversammlung, die Beschränkungen der Menschenrechte noch mehr zu verschärfen. Außer der Redefreiheit wurden z.B. auch die Volksfeste und Versammlungen verboten.¹⁵

Die militärischen Maßnahmen im Deutschen Bund waren schon seit dem Jahre 1815 definiert. Der Deutsche Bund hatte das Recht auf die Mobilmachung der Armeen aller Mitgliedsstaaten, wobei jedes Mitglied dann ebenfalls das Recht hatte, mit einigen fremden Staaten Bündnisse zu schließen. Dieses Bündnis durfte jedoch nicht gegen einen der Mitgliedsstaaten des Deutschen Bundes gerichtet werden. Das Bundesheer existierte fast 50 Jahre und wurde in seiner Gesamtheit nie mobilisiert. In diesem Kontext schätzt Klaus-Jürgen Bremm die Bundesarmee

¹² Ebd., S. 20.

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd., S. 21.

¹⁵ Ebd., S. 22.

als unfähig ein, weil sie es im Jahre 1866 nicht schaffte, sich gegen Preußen, das ein klarer Verletzer des Bundesrechtes und des Bundesfriedens war, zusammenzuschließen.¹⁶

Die Revolution im Jahre 1848 ergriff nach den Revolutionswellen in Frankreich auch den Deutschen Bund. Besonders im Habsburgerreich war die Situation sehr spezifisch, weil es sich um einen Vielvölkerstaat handelte und es hier dementsprechend hauptsächlich zu Konflikten zwischen den einzelnen Nationen kam. Die Proteste in Wien führten dazu, dass der Staatskanzler Metternich ins Exil nach London flüchtete. Österreich musste sich jedoch gleichzeitig auch mit anderen Protesten in der Monarchie auseinandersetzen. Zunächst handelte sich v.a. um die Autonomiebestrebungen in Ungarn und in Italien. Auch in den anderen damaligen deutschen Staaten geriet die Situation ins Wanken. Der Berliner Volksaufstand am 18. März 1848 führte sogar dazu, dass der damalige preußische König Friedrich Wilhelm IV. weitreichende politische Veränderungen in Form einer konstitutionellen Verfassung versprach. Zur Abschwächung des Absolutismus kam es z.B. auch in Hannover, Sachsen und Bayern. Am 5. März 1848 versammelten sich dann die deutschen Patrioten in Heidelberg und am 31. März 1848 beriefen sie ein Vorparlament nach Frankfurt ein, das ein ‚Deutsches Parlament‘ vorbereiten sollte.¹⁷

Das Vorparlament hielt seine Sitzung bis zum 3. April 1848 ab. Am 1. und am 8. Mai 1848 fanden die Wahlen in das Nationalparlament statt. Danach entstand eine Nationalversammlung, die genau wie vorher die Bundesversammlung in Frankfurt am Main, diesmal jedoch in der Paulskirche, tagte. Diese neu entstandene verfassungsgebende Nationalversammlung hatte mehrere Aufgaben. U.a. sollte sie auch die nationale Frage im Deutschen Bund lösen. Sie hatte aber relativ kleine Unterstützung beim Volk.¹⁸ „*Das Parlament in Frankfurt suchte mühsam den Weg zu einer ‚konservativen Revolution‘, die sich auf ‚den guten Willen von Regierten und Regierenden‘ gründete.*“¹⁹ Die nationalen Bestrebungen im Deutschen Bund entwickelten sich jedoch weiter, bis sie in zunehmende Verwirrung gerieten. Am 2.

¹⁶ Ebd., S. 23-24.

¹⁷ Palmade, Guy (Hrsg.): *Das bürgerliche Zeitalter*. Berlin: Fischer Taschenbuch Verlag 2005, S. 32-34 (=Fischer Weltgeschichte, 27).

¹⁸ Ebd., S. 36-38.

¹⁹ Ebd., S. 38.

Juni 1848 begann in Prag der sog. Slawenkongress, der die Funktion eines Gegengewichts zu der Frankfurter Nationalversammlung haben sollte. Diesen Kongress beriefen die damals bedeutendsten tschechischen Liberalen František Palacký und František Ladislav Rieger. Sie beharrten auf der Zugehörigkeit der Länder der Böhmisches Krone zum Habsburgerreich, womit aber die auf diesem Gebiet lebenden Deutschen nicht übereinstimmen. Gleichzeitig folgte eine ganze Welle der Autonomiebestrebungen v.a. in Ungarn und bei den südslawischen Völkern.²⁰

Besonders der Sturz Metternichs war für die anderen Mitglieder des Deutschen Bundes und v.a. für Preußen von großer Bedeutung. Er galt nämlich als derjenige, der den europäischen Frieden und ebenfalls die Stabilität Europas vor das Ideal der Freiheit stellte. U.a. war es auch sein Verdienst, dass die preußischen Machtbestrebungen nach dem Wiener Kongress so lange gemäßigt wurden.

Nach dem Scheitern der Revolution wurde der Deutsche Bund im Jahre 1851 auf der Ministerialkonferenz in Dresden erneuert. Diesen Akt bezeichnet Klaus-Jürgen Bremm als eine „Totgeburt“.²¹ Seiner Wiederherstellung stimmte schließlich ebenfalls auch das Königreich Preußen zu. Diesem Anschluss gingen jedoch die Konferenzen vor, die vom 28. bis zum 30. November 1850 in Olmütz stattfanden. An den Verhandlungen nahmen die Mitglieder der schon schwächer werdenden sog. Heiligen Allianz, also Österreich, Preußen und Russland, teil. Die Preußen anerkannten schließlich die Hegemonie Österreichs im Deutschen Bund und unterschrieben nur unter Zwang die Olmützer Punktation bzw. den Olmützer Vertrag. Dieses symbolische Einlenken Preußens im Machtkampf gegen Österreich wurde zu einer Redewendung, dem ‚Gang nach Olmütz‘, der an den entwürdigenden Gang Heinrichs IV. im Jahre 1077 nach Canossa erinnert.²² ‚Olmütz‘ wurde auch zum Synonym für einen preußischen Rückzug²³ und die damaligen preußischen Nationalisten sprachen sogar von einer ‚Olmützer Erniedrigung‘.²⁴ Eine positive Bezeichnung dieses Ereignisses war dagegen der

²⁰ Ebd.

²¹ Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 25.

²² Ebd., S. 27.

²³ Ebd., S. 50.

²⁴ Müller, Dirk: *Bismarck. Eine Biographie*. Berlin: epubli GmbH Verlag 2014, S. 26.

‚Olmützer Triumph‘.²⁵ Schon in dieser Zeit war jedoch mehr oder weniger klar, dass die Führungsposition Österreichs in der Zukunft nicht eindeutig sein wird. V.a. Preußen investierte immer mehr Geld ins Militär und dementsprechend wurde es nicht nur immer militärischer, sondern auch ökonomisch stärker. Nach dem Krimkrieg in den Jahren 1853 – 1856, der u.a. eine der wichtigsten Ursachen vom Ende eines anderen Bündnisses zwischen Österreich und Preußen bzw. noch Russland war, nämlich der schon erwähnten Heiligen Allianz, und auch nach dem Zweiten Italienischen Unabhängigkeitskrieg im Jahre 1859, begann Preußen den Deutschen Bund eher als ein ‚Hilfsmittel‘ wahrzunehmen, das der Habsburger Monarchie dazu dient, ihre eigene Machtansprüche zu verteidigen.²⁶

Die Ursache der immer größer werdenden Unterschiede zwischen diesen zwei Großmächten war jedoch nicht nur die progressive Entwicklung Preußens, sondern auch einige Schlüsselfehler Österreichs sowohl im Rahmen der Innen- als auch der Außenpolitik. Z.B. gleich im Jahre 1853, als der türkische Sultan Abdülmecid I. Russland den Krieg erklärte und Frankreich mit Großbritannien an die Seite des Osmanischen Reiches traten, war der österreichische Staatsmann Karl Ferdinand von Buol-Schauenstein davon überzeugt, dass es eine günstige Zeit dafür ist, *„Österreichs alte Vormachtposition von 1815 im Konzert der europäischen Staaten wieder einnehmen zu können.“*²⁷ Er schloss u.a. ein antirussisches Bündnis mit Frankreich und Großbritannien. Das führte natürlich zu einem Bruch in den österreichisch-russischen Beziehungen und ebenfalls zur Zerstörung der ‚Heiligen Allianz‘. Dafür erwartete die österreichische Diplomatie eine engere Annäherung an die beiden Westmächte, was jedoch nicht gelang. Stattdessen war das Habsburgerreich bis zum Ausbruch des preußisch-österreichischen Krieges von anderen europäischen Ländern stark isoliert. Dagegen blieb Preußen in dem Krimkrieg neutral, was ihm schließlich auch half.²⁸

Eine der bedeutendsten Persönlichkeiten Preußens, der ‚deutschen‘ Politik des 19. Jahrhunderts und gleichzeitig derjenige, der sich um die Vereinigung Deutschlands am meisten verdient machte, war Otto von Bismarck. Nach der

²⁵ Bremm, Klaus-Jürgen: 1866. *Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 36.

²⁶ Ebd., S. 25-26.

²⁷ Ebd., S. 36.

²⁸ Ebd., S. 36-37.

Ablehnung des preußischen Parlaments durch den König Wilhelm I., der schon mehrmals mit seinen konservativen Schritten zu dem Machtkampf zwischen Parlaments- und Krongewalt beitrug, wurde Bismarck am 23. September 1862 zum Ministerpräsidenten berufen.²⁹ Nach seinem Amtsantritt wurde Preußen nicht nur militärisch und ökonomisch, sondern auch politisch immer stärker. Seine unbeugsame Politik gewann immer mehr Respekt.

*Sein Rezept lautete: im Inneren strikt konservativ, außenpolitisch dagegen die Agenda der Liberalen verfolgen. Hauptangriffspunkt seiner Politik war der Deutsche Bund, die verhasste Union der Fürsten, mit deren Hilfe Österreich den preußischen Konkurrenten immer noch kleinzuhalten hoffte.*³⁰

Allerdings war Österreich nicht der einzige Gegner, mit dem sich Bismarck auseinandersetzen wollte. Im Mittelpunkt seines Interesses stand z.B. eben seine liberale Opposition in Preußen, die er versuchte zu spalten.³¹

Eines der wichtigsten, schon seit der 1848er-Revolution überdauernden Probleme im Deutschen Bund war die sog. Schleswig-Holstein-Frage. Nach der Revolution 1848 und der darauffolgenden Schleswig-holsteinischen Erhebung waren die beiden überwiegend deutschsprachigen Herzogtümer unter der Macht des damaligen dänischen Königs Friedrich VII., wobei Holstein offiziell zum Deutschen Bund gehörte. „*Schleswig dagegen befand sich im staatsrechtlichen Niemandsland.*“³² Am 18. November 1863 bestieg den dänischen Thron der neue dänische König Christian IX. aus der Dynastie Glückburg. Durch seine Unterzeichnung einer Verfassung, die Schleswig staatsrechtlich an Dänemark anschloss, verletzte er gleich zwei Abkommen. Erstens brach er die im Jahre 1852 unterschriebene Londoner Großmächtevereinbarung und zweitens verstieß er gegen die Unteilbarkeit Schlesiens und Holsteins. Dafür beschloss die Frankfurter Bundesversammlung eine Bundesexekution gegen den dänischen König. Bismarck kritisierte zunächst relativ stark dieses Vorgehen, dann veränderte er aber ganz seine Stellung. Er war sich nämlich davon bewusst, dass wenn er jetzt Dänemark

²⁹ Müller, Dirk: *Bismarck. Eine Biographie*. Berlin: epubli GmbH Verlag 2014, S. 34-36.

³⁰ Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 42.

³¹ Ebd., S. 43.

³² Ebd.

gegen Österreich unterstützen würde, ein neues deutsches Fürstentum unter der Herrschaft der Familie Augustenburg-Sonderburg entstehen würde, die stark proösterreichisch orientiert war. Deswegen schloß sich Preußen plötzlich an die österreichische Seite an, was damals niemand erwartete. Am 16. Januar 1864 stellten die beiden Großmächte das gemeinsame Ultimatum an Dänemark und am 1. Februar 1864 brach dann der deutsch-dänische Krieg aus. Kurz danach erklärte jedoch Bismarck im preußischen Kronrat, dass es sein Ziel ist, die beiden Herzogtümer Schleswig und Holstein an Preußen zu annektieren.³³ Gleich nach der Erstürmung der sog. Düppeler Schanzen durch die preußische Armee unter dem Feldherrn Friedrich Karl von Preußen am 18. April 1864, was eigentlich den ganzen deutsch-dänischen Krieg entschied, begann er mit dem preußischen Staatsminister Adolf Heinrich von Arnim-Boitzenburg über die Annektierung der sog. Elbherzogtümer Schleswig und Holstein zu verhandeln. Sie initiierten eine Petition, die in ein paar Wochen mehr als 70 000 Unterschriften enthielt.³⁴ Dieses Vorgehen Preußens führte jedoch noch zu keinem Bruch mit Österreich.³⁵

Vom Mai bis Juni 1864 fanden die Friedensgespräche in London statt, wo Dänemark im Gegensatz zu Preußen und Österreich den britischen Vorschlag einer neuen Grenzziehung zurückwies, und deswegen hörten die Kämpfe noch nicht auf. Obwohl die Dänen über eine zahlreichere Flotte verfügten, hatten sie militärisch v.a. gegen die Preußen keine Chance. Bald danach verlangte die dänische Regierung den Waffenstillstand und am 1. August 1864 verzichtete es auf beide Herzogtümer und überreichte seine Rechte an Preußen und Österreich.³⁶ Am 30. Oktober 1864 wurde der Frieden von Wien unterzeichnet. Danach entstand jedoch die Frage, wie die beiden eroberten Gebiete unter Preußen und Österreich aufgeteilt werden sollen. Demnach entwickelten Otto von Bismarck und der österreichische Außenminister Bernhard von Rechberg eine preußisch-österreichische Konvention, nach der Schleswig-Holstein an Preußen annektiert werden darf, dafür verpflichtete

³³ Ebd., S. 43-45.

³⁴ Gall, Lothar: *Bismarck. Der weiße Revolutionär*. Frankfurt am Main, Berlin, Wien: Propyläen Verlag 1980, S. 309.; Zit. nach Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 45.

³⁵ Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 45.

³⁶ Showalter, Denis E.: *The Wars of German Unification*. London: Bloomsbury Publishing Verlag 2004, S. 13.; Zit. nach Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 46.

sich jedoch Preußen dazu, dass im Falle der Aufstände oder der Proteste in Italien Österreich unterstützen wird. Zu Österreich gehörten damals nämlich auch große Gebiete in Norditalien. Dieses Abkommen brachte Österreich im Endeffekt aber keine Vorteile. Deswegen wurde Rechberg noch im Oktober 1864 entlassen. Sein Nachfolger war Alexander Graf Mensdorff-Pouilly, also derjenige, der im August 1865 im Bad Gastein mit Bismarck über gemeinsame Verwaltung von Schleswig-Holstein verhandelte. Es kam schließlich wirklich zu einer Aufteilung: Schleswig blieb unter Preußen und Holstein kam unter Österreich³⁷ bzw. der Vertrag von Gastein bestimmte eine getrennte Administration für Schleswig und Holstein und gleichzeitig auch die Überlassung Lauenburgs für eine entsprechende Geldsumme an Preußen.³⁸

Für Bismarck war es aber keine angenehme Situation. Er erwartete, dass die überschuldete Habsburger Monarchie auch das ganze Holstein für eine bestimmte Summe verkauft. Diese Erwartung erfüllte sich jedoch nicht. Außerdem befürchtete Bismarck die österreichische Unterstützung der Regierungsübernahme durch die proösterreichische Familie Augustenburg-Sonderburg. Als es dann am 23. Januar 1866 in Altona eine ‚proaugustenburgische‘ Massenversammlung gab und Österreich dagegen überhaupt nichts tat, sah darin Bismarck eine latente Unterstützung von der Seite Österreichs und ebenfalls eine klare Verletzung des Gasteiner Vertrags. Danach formulierte er ein scharfes Protestschreiben und ließ es nach Wien schicken.³⁹ Darauf reagierte der damalige österreichische Ministerrat und erklärte: *„[D]ass man sich nicht ohne Schwertstreich aus wohl erworbenen Positionen verdrängen lassen würde.“*⁴⁰ Paradoxe Weise versprach aber „ohne Schwertstreich“ selbst die Habsburger Monarchie im österreichisch-französischen Geheimvertrag vom 12. Juni 1866 die Abtretung Venetiens an den französischen

³⁷ Bremm, Klaus-Jürgen: 1866. *Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 46.

³⁸ Conversations-Lexikon: *Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände*. Leipzig: F. A. Brockhaus Verlag 1867, S. 88.

³⁹ Bremm, Klaus-Jürgen: 1866. *Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 46-48.

⁴⁰ Gall, Lothar: *Bismarck. Der weiße Revolutionär*. Frankfurt am Main, Berlin, Wien: Propyläen Verlag 1980, S. 345.; Zit. nach Bremm, Klaus-Jürgen: 1866. *Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 48.

Kaiser Napoleon III. dafür, dass Frankreich neutral bleibt, wenn es zu einem kriegerischen Konflikt zwischen Österreich und Preußen kommt.⁴¹

Dagegen stellte Bismarck fest, „*dass Preußen die einzige lebensfähige politische Schöpfung auf den Ruinen des alten deutschen Reiches sei*,“⁴² was u.a. dazu führte, dass Preußen Allianzverhandlungen mit Italien aufnahm. Der preußisch-italienische Vertrag wurde am 8. April 1866 geschlossen und deklarierte ein Militärbündnis, das im Falle eines Krieges Österreich zu einem Zweifrontenkrieg zwingen sollte.

Klaus-Jürgen Bremm sieht jedoch als den entscheidenden Schritt zum preußisch-österreichischen Krieg den Antrag vom 1. Juni 1866, in dem Österreich vom Frankfurter Bundestag einen Entschluss über die Zukunft von Schleswig-Holstein verlangte. Darin sah Bismarck eine klare Unterstützung der Augustenburger, die ebenfalls in Preußen relativ viele Befürworter hatten, und dies war für ihn unzulässig. Danach kamen für ihn keine Kompromisse infrage.⁴³

⁴¹ Bremm, Klaus-Jürgen: 1866. *Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 48.

⁴² Ebd.

⁴³ Ebd., S. 48-49.

1.2. Verlauf des Krieges

Sowohl das Kaisertum Österreich als auch das Königreich Preußen konnten keinen gemeinsamen Weg aus der Krise finden, der ihnen ermöglicht hätte, die gegenseitigen Konflikte auf diplomatischer Art und Weise zu überwinden. Die steigenden Spannungen zwischen den beiden Großmächten hatten schließlich keinen anderen Ausweg als einen militärischen.

*Ein Verständniß war nicht zu erzielen, und ein Krieg zwischen Oesterreich und Preußen, der überhaupt über die Stellung der beiden Mächte in Deutschland entscheiden mußte, erschien mehr und mehr als unvermeidlich.*⁴⁴

Bereits im März des Jahres 1866 begann Österreich mit dem Ansprechen der Bundesverbündeten und u.a. auch mit der Verteilung des kaiserlichen Heeres v.a. auf dem Gebiet Böhmens und Mährens, weil es die Bedrohung seiner Grenzen befürchtete. Die Aufrüstung eskalierte jedoch in beiden Ländern. Preußen gelang es, seine ganze Armee nur in zwei Wochen zu mobilisieren. Dazu war Preußen noch potenziell gesichert durch das Bündnis mit Italien. Danach verlegte Österreich den Schwerpunkt seiner Rüstungen nach Venetien, „um den Schein der vorgeschlagenen und von Preußen angenommenen Entwaffnung zu wahren“.⁴⁵

Wie schon erwähnt wurde, brachte am 1. Juni 1866 Österreich die sog. Schleswig-Holstein-Frage zur Entscheidung an den Frankfurter Bundestag, was Preußen als einen groben Verstoß gegen den Gasteiner Vertrag betrachtete. Demnach ließ der Hohenzollernstaat am 7. Juni 1866 seine Armee unter dem Generalfeldmarschall Edwin von Manteuffel aus dem ‚preußischen‘ Schleswig in das ‚österreichische‘ Holstein einrücken. Die einzige österreichische Brigade in Holstein, die durch den österreichischen Statthalter und Feldmarschallleutnant Ludwig von Gablenz geleitet wurde, musste abmarschieren. Österreich reichte danach an den Deutschen Bund den Antrag auf Mobilmachung der ganzen Bundesarmee außer dem preußischen Heer ein, was dann am 14. Juni 1866 von der Mehrheit angenommen wurde. Dieses Ereignis betrachtete Preußen als eine Kriegserklärung. Dieser Tag wird demnach bis heute als der offizielle Anfang des

⁴⁴ Conversations-Lexikon: *Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände*. Leipzig: F. A. Brockhaus Verlag 1867, S. 88.

⁴⁵ Ebd.

preußisch-österreichischen Krieges betrachtet. Dafür, dass das Königreich Preußen von seiner Überlegenheit nicht ganz überzeugt war, spricht auch die Tatsache, dass Preußen gleich am nächsten Tage versuchte, die Königreiche Hannover und Sachsen und das Kurfürstentum Hessen auf seine Seite zu gewinnen, bzw. Preußen wollte, dass die erwähnten Bundesmitglieder neutral bleiben. Dafür sollte ihnen ihre Souveränität garantiert werden. Nach der Ablehnung dieses Angebots erfolgte gleich die Kriegserklärung an alle drei Staaten von der Seite Preußens. Die offizielle Kriegserklärung an Österreich in Form eines Schreibens wurde am 21. Juni 1866 überbracht.⁴⁶

Das österreichische Militär hatte gegen Preußen die sog. Nordarmee unter dem Feldzeugmeister Ludwig von Benedek und gegen Italien, das in diesem Krieg ein Verbündeter Preußens war, die sog. Südarmee unter dem Erzherzog Albert von Sachsen zur Verfügung. Die Nordarmee bestand aus sieben Armeekorps (1., 2., 3., 4., 6., 8. und 10.). Jedes Armeekorps bildeten dann vier Brigaden (bestehend aus sechs Infanterie- und einem Jägerbataillon, einer Eskadron und einer Batterie), eine Geschützreserve bestehend aus sechs Batterien, zwei leichte und drei schwere Reservekavalleriedivisionen, die ersten zu sechs und vier, die letzten zu sechs Regimentern mit je zwei Batterien. Zusammengezählt umfasste dann die österreichische Nordarmee mehr als 200 000 Männer und 762 Geschütze. Dazu waren noch die Hilfskräfte von den Besatzungen aus Krakau, Olmütz, Josefstadt, Theresienstadt und Königgrätz (etwa 54 000 Männer) plus die Angehörigen der Bundesarmee (etwa 7 000 Männer) zu zählen.⁴⁷

Dagegen hatten die Preußen drei Armeen formiert. Die Erste Armee, die sich an der rechten Seite der Elbe, also von der sächsischen Grenze bis zu der Stadt Görlitz, erstreckte, kommandierte Prinz Friedrich Karl Nikolaus von Preußen. Diese Armee umfasste das zweite, dritte und vierte Armeekorps plus noch ein Kavalleriekorps. Ursprünglich war auch ein Gardekorps, das jedoch Mitte Juni 1866 zu der Zweiten Truppe verschoben wurde, ein wichtiger Bestandteil dieser Armee. Diese Zweite Armee befehligte der damalige preußische Kronprinz Friedrich Wilhelm Nikolaus Karl von Preußen und sie war v.a. bei Neiße konzentriert. Sie war aus dem ersten, fünften und sechsten Korps und den Garden

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd.

gebildet. Die Dritte preußische Armee oder auch die sog. Elbarmee unter dem Generalfeldmarschall Eberhard Herwarth von Bittenfeld befand sich an der linken Seite von Elbe und sollte im Kampf mit den Sachsen eingesetzt werden. Ohne Reserven zählten diese drei Armeen zusammen etwa 270 000 Männer und 822 Geschütze.⁴⁸

Außer der numerischen Überlegenheit hatte das preußische Militär in seinen Reihen viel besser disziplinierte und ausgebildete Soldaten, die schon im Mai 1866 mobilisiert waren. Demnach bedeutete die schnelle und v.a. effektive Offensive Preußens für Österreich eine unangenehme Überraschung. Ganz trist für die österreichische Seite war ebenfalls die Tatsache, dass ihre Armee sogar noch Mitte Juni 1866 nicht einsatzbereit war. Es war allerdings einer der Gründe, warum Benedek seinen ‚geheimen Plan‘ durchsetzte. Dieser Plan bestand darin, dass er anstatt einer direkten Offensivoperation, deren Ziel Berlin wäre, eine Defensivtaktik wählte. Außerdem Zeitgewinn wollte er die Preußen auf die Ebenen an den Flüssen Elbe und March anlocken, wobei die wichtigsten österreichischen Festungen wie z.B. Olmütz, Josefstadt oder Königgrätz, die sich in der Nähe dieser Flüsse befanden, die wesentlichsten Trümpfe der Nordarmee darstellen sollten. Gegen die sächsisch-schlesische Grenze in Böhmen stand am Anfang des Krieges jedoch nur das erste Korps der Nordarmee und zwar unter dem General der Kavallerie Eduard Clam-Gallas.⁴⁹

Außerdem Kaisertum Österreich waren Preußens Feinde ebenfalls die vier deutschen Königreiche, d.h. Sachsen, Bayern, Württemberg und Hannover, dann das Kurfürstentum Hessen, Großherzogtümer Hessen und Baden, Herzogtum Nassau und auch die meisten kleineren deutschen Staaten. Das war für die Preußen aus der strategischen Sicht keine gute Position. Sie waren nämlich von den Feinden quasi umringt. Um die rechtzeitige Verbindung der feindlichen Armeen zu vermeiden, wurden am 16. Juni 1866 nach der Ablehnung des preußischen Ultimatums durch die Königreiche Hannover und Sachsen und das Kurfürstentum Hessen genau in diese drei Staaten preußische Truppen geschickt. Nach Hannover wurde das aus Holstein verlegte Heer unter dem Generalfeldmarschall Edwin von Manteuffel mit einer kombinierten Division und die aus Minden verlegte Armee

⁴⁸ Ebd., S. 88-89.

⁴⁹ Ebd., S. 89.

unter dem General der Infanterie Eduard Vogel von Falckenstein mit der in Westfalen wartenden Division des siebten Korps geschickt. Infolgedessen wurden dann der König von Hannover und ebenfalls der Kronprinz von Hannover gefangen genommen. Nach Kurhessen wurde die Armee unter dem General der Infanterie Gustav Friedrich von Beyer noch mit einer anderen Division aus Wetzlar verlegt. In Sachsen rückte die Elbarmee und auch ein Teil der Ersten Armee ein. Die sächsischen Truppen zogen sich nach dem Überfall nach Böhmen zurück.⁵⁰

Nach diesen ersten Erfolgen der preußischen Armee, war es bereits möglich, auch das Kaisertum Österreich anzugreifen. Dafür wurde von dem Chef des preußischen Generalstabes Helmuth Karl Bernhard von Moltke ein genialer Plan erarbeitet. Nach diesem für damalige Zeit wirklich meisterhaften Offensivplan sollte die Mehrheit der Zweiten Armee (außer einem Korps) unter dem Kronprinzen von der Neiße nach Böhmen verlegt werden und dort mit der Ersten Armee verbunden werden, die aus der sächsischen und preußischen Oberlausitz über Reichenberg kommen sollte. Gemeinsam sollten sie auf Gitschin ziehen. Die Elbarmee unter Eberhard Herwarth von Bittenfeld sollte von Dresden einrücken. Dagegen ließ die österreichische Führung unter Benedek ihre Hauptkräfte von Olmütz nach Böhmen vorgehen. Nach dem Plan Benedeks sollten sie den Zusammenschluss der Ersten und der Zweiten preußischen Armee dadurch verhindern, dass Österreich zunächst schnell und effektiv die Truppen unter dem Prinzen Friedrich Karl besiegt und erst danach seine Kräfte auf den von der Neiße kommenden Kronprinzen konzentriert. V.a. die Stellung der Zweiten Armee unter dem Kronprinzen konnte sehr fatal von dem österreichischen Heer bedroht werden, wenn sich Benedek entschieden hätte, gegen sie anzugreifen. Ihre Position war nämlich sehr kompliziert und das Terrain war fast ungangbar. Die Preußen agierten jedoch ganz schlau: Sie setzten die zwei anderen Truppen um drei Tage früher ein, um erstens die Aufmerksamkeit der Widersacher abzulenken und zweitens Zeit für die Zweite Armee zu gewinnen. Deswegen hielt sich Benedek an seinen ursprünglichen Plan und verursachte dadurch, oder konnte mindestens nicht verhindern, dass sich die beiden Armeen in der am wenigsten geeigneten Zeit und zwar während der Hauptschlacht verbanden.⁵¹

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Ebd.

Am 23. Juni 1866 kam es zu Überschreitung der Grenzen der Habsburger Monarchie durch die preußischen Truppen. General Clam-Gallas ließ die meisten Streitkräfte seines ersten Korps bei Münchengrätz und verlegte nur eine Vorhut, die sog. ‚eiserne Brigade‘ oder auch die sog. ‚Poschacher-Brigade‘, nach Hühnerwasser gegen eine Avantgarde der preußischen Elbarmee. Dort kam es zu dem ersten Gefecht des preußisch-österreichischen Krieges überhaupt. Am vorigen Tag gab es zwar bereits eine Kanonade bei Liebenau, zu einem ‚wirklichen‘ Nahkampf kam es hier jedoch nicht. Schon diese ersten, im Vergleich damit, was noch kommen sollte, eher ‚kleineren‘ Zusammenstöße signalisierten, dass die Preußen den Österreichern militärisch überlegen sind. Die Vorhut des Prinzen Friedrich Karl ging inzwischen weiter zum Dorf Podol vor, wo sich am 26. Juni 1866 ein sehr heftiger und für die Österreicher vernichtender Kampf um den Iser-Übergang abspielte. *„Ein österr. Jägerbataillon wurde dabei durch das Schnellfeuer der Zündnadelgewehre fast vernichtet.“*⁵² (Mit dem Schellfeuer ist einfach die hohe Schussfrequenz der Zündnadelgewehre gemeint.) Diese ‚revolutionäre‘ Waffe entwickelte der deutsche Fabrikant Johann Nikolaus von Dreyse. Seit dem Jahre 1840 wurde sie im Königreich Preußen massenhaft produziert und seit dem Jahre 1858 wurde mit ihr die gesamte preußische Armee ausgerüstet. Folglich gehörten diese Zündnadelgewehre zu den wichtigsten Entscheidungsfaktoren des preußisch-österreichischen Krieges.⁵³

Am 28. Juni 1866 vereinigten sich die beiden preußischen Militärkörper, also die Erste Armee mit der Elbarmee, unter der Führung des Prinzen Friedrich Karl. Diese Gruppierung stieß dann am gleichen Tage mit den Infanteriebrigaden unter Clam-Gallas zusammen. Dieses v.a. für Österreich tragische Ereignis erhielt den Namen die ‚Schlacht bei Münchengrätz‘. Die Verluste an der österreichischen Seite waren ähnlich wie in der Schlacht bei Podol um ein Mehrfaches höher. Als Reaktion darauf mussten sich die österreichischen und ebenfalls die sächsischen Truppen nach Gitschin zurückziehen, was eigentlich ganz genau mit dem Operationsplan von Moltke korrespondierte. In der Schlacht bei Gitschin am 29. Juni 1866 kam es zu einer weiteren verheerenden Niederlage Österreichs, obwohl sich hier einige Teile der Südararmee unter dem Erzherzog Albert von Sachsen mit

⁵² Ebd., S. 90.

⁵³ Bremm, Klaus-Jürgen: 1866. *Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 90-94.

dem Korps unter Clam-Gallas vereinigten und dadurch sogar eine numerische Überlegenheit gegen Preußen besaßen. Aber auch hier wurde Österreich durch die technische Überlegenheit (darunter v.a. die schon erwähnten Zündnadelgewehre) und auch durch die bessere Kriegsstrategie Preußens besiegt. Die österreichische Hauptarmee musste sich wieder zurückziehen und auf die Offensive ganz verzichten. Nach diesen kritischen Verlusten wurde General Clam-Gallas aufgrund einer Meldung des Oberbefehlshabers Ludwig von Benedek zum Kaiser nach Wien vorgeladen und infolge seiner Misserfolge beschuldigt, dass er die Hauptverantwortung für die bisherigen Niederlagen des ersten Korps der österreichischen Nordarmee trage. Seine Armee sollte sich nach dem Rückzug bei Königgrätz konzentrieren und das Kommando sollte der General Graf Leopold Gondrecourt übernehmen. *„Die rückgängige Bewegung der österr. Hauptarmee war aber nicht durch Clam-Gallas, sondern durch die Niederlagen der andern Corps unter Benedek’s eigener Leitung veranlaßt worden.“*⁵⁴

Außer den Schlachten bei Hühnerwasser, Podol, Münchengrätz und Gitschin gab es nämlich während der letzten Tage Junis 1866 auch andere sehr wichtige Kämpfe, die die Nordarmee durchmachte.

Das sechste Korps unter dem General Wilhelm von Ramming, das eigentlich zu der Nordarmee, deren Oberbefehlshaber gerade Benedek war, wurde am 27. Juni 1866 von den Truppen unter dem preußischen Generalfeldmarschall Karl Friedrich von Steinmetz bei Nachod überrascht. Preußen entsandte zunächst die Vorhut des Generalmajors von Löwenfeld, die jedoch relativ schnell von der österreichischen Übermacht angegriffen wurde. Obwohl die ersten Kämpfe besonders für die preußische Seite kritisch waren, gelang es zuletzt dem General Steinmetz, durch seine offensive Entschlossenheit die Situation zu verändern und somit ebenfalls die ganze Schlacht zu gewinnen.⁵⁵

An demselben Tage spielte sich noch die Schlacht bei Trautenau ab. In diesem Kampf gerieten das zehnte österreichische Korps unter dem Feldmarschallleutnant Ludwig von Gablenz und das erste preußische Korps unter dem General der Infanterie Adolf von Bonin, der die ihm gebotene Unterstützung

⁵⁴ Conversations-Lexikon: *Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände.* Leipzig: F. A. Brockhaus Verlag 1867, S. 90.

⁵⁵ Ebd.

der Garden ablehnte und dadurch seine Kräfte überschätzte, aneinander. Dieser Zusammenstoß wird als der einzige Kampf, den Österreich gewann, betrachtet. Ob man diese Schlacht aber wirklich als einen Sieg Österreichs bezeichnen kann, ist sehr fragwürdig, weil die Verluste an der österreichischen Seite wesentlich höher waren und die Stadt schließlich v.a. dank der Unnachgiebigkeit der Preußen erobert wurde.⁵⁶

Eines der grausamsten Gefächte absolvierte auch das achte Korps der Nordarmee unter dem Erbherzog Leopold von Österreich in der Schlacht bei Skalitz am 28. Juni 1866. Hier zeichneten sich ähnlich wie bei Nachod wieder die Truppen des preußischen Generals Steinmetz aus. Das österreichische Heer verlor hier sowohl alle seine Stellungen als auch die ganze Stadt.⁵⁷

Am 29. Juni 1866 kam es zu zwei Gefechten. Eines ereignete sich bei Königinhof, wo die preußischen Garden unter dem Generalfeldmarschall August von Württemberg die schon stark entkräfteten Truppen unter Gablenz zerschlugen und danach auch die Stadt einnahmen. Gleichzeitig wurde noch das zweite Gefecht bei Schweinschädel ausgefochten, wo Steinmetz das vierte österreichische Korps des Offiziers Tassilo Festetics schlug.⁵⁸

Nach diesen preußischen Siegen gelang es schließlich der Zweiten preußischen Armee (der sog. Schlesischen Armee) unter dem Kronprinzen Friedrich von Preußen die böhmischen fast ungangbaren Pässe zu überwinden und somit das Feindesland vorzudringen, ohne sich eine Schlacht mit den österreichischen Truppen liefern zu müssen. Ihr fünftes und sechstes Korps vereinigten sich am 30. Juni 1866 mit anderen preußischen Garden bei Gradlitz. Da sich Benedek immer noch an seinem ursprünglichen Plan hielt, verwendete er gegen sie nur einzelne Korps seiner Armee, was beinahe keine Bedeutung hatte. Danach musste er sich über den Fluss Bistritz zurückziehen, wonach er sich entschied, alle seine Truppen bei der Stadt Königgrätz zu konzentrieren. Prinz Friedrich Karl strebte dagegen nach der Verbindung der preußischen Streitkräfte mit der neuen Verstärkung unter dem Kronprinzen. Deswegen schickte er ein Gardedragoneregiment, das sich an den rechten Flügel der Zweiten Armee

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Ebd.

anschließen sollte. Am 1. Juli 1866 wurde der Verbindungsprozess der preußischen Streitkräfte vollendet.⁵⁹

Als der damalige preußische König Wilhelm I. erfuhr, dass die preußische Armee erfolgreich vereinigt wurde und dass das Königreich Hannover schon am 29. Juni 1866 kapitulierte, verließ er Berlin und kam am 2. Juli 1866 nach Gitschin. U.a. kamen mit ihm auch andere wichtige Persönlichkeiten des Königreichs Preußen an, wie z.B. der eben schon erwähnte Chef des preußischen Generalstabes Moltke, der Kriegsminister Albrecht von Roon oder der Ministerpräsident Otto von Bismarck. In Gitschin übernahm Wilhelm I. offiziell den Oberbefehl über das preußische Heer. Ursprünglich planten die Preußen eine ein- oder zweitägige Pause von Kämpfen zu machen. Nachdem jedoch die Meldung vom Generalstabschef der Ersten Armee Konstantin Bernhard von Voigts-Rhetz über das Überschreiten des Flusses Bistritz bei Sadowa durch die Österreicher einging, wurde entschieden, dass es am folgenden Tage zu einer Entscheidungsschlacht bei Königgrätz kommen soll.⁶⁰

Allerdings war für Österreich diese Schlacht vielleicht noch wichtiger. Kaiser Franz Joseph I. verweigerte nach so vielen Verlusten der österreichischen Armee den von manchen Seiten schon verlangten Frieden mit Preußen abzuschließen, ohne noch eine Entscheidungsschlacht zu liefern. Das hörte der österreichische Oberbefehlshaber Benedek nicht besonders gerne. Er glaubte sogar nicht, dass seine Armee in den nächsten Tagen von den Preußen bedroht sein könnte. Nach dem jedoch die Warnungen von mehreren Seiten (z.B. vom Erzherzog Albert) kamen, wurde er sich gleich bewusst, dass die Bedrohung seiner Armee wirklich real ist. Obwohl es sich um eine Entscheidungsschlacht handelte, verstand das österreichische Kommando höchstwahrscheinlich nicht die Ernsthaftigkeit der Situation.⁶¹ V.a. seine ‚Organisierung‘ und Vorbereitung auf die Schlacht war sehr hastig, chaotisch und unkonkret deklariert. Die Schlachtaufstellung für den nächsten Tag, die der Generalmajor Gideon von Krismanic, der allerdings überhaupt nicht zuständig war, entwarf, kam bei den Armeekorps erst am Morgen am nächsten Tage, also erst am 3. Juli, an. In dieser Erklärung vergaß er aber zu erwähnen, wie die kommende Schlacht ablaufen sollte und auf welche Art und

⁵⁹ Ebd., S. 90-91.

⁶⁰ Ebd., S. 91.

⁶¹ Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 188-189.

Weise die einzelnen österreichischen Korps miteinander kooperieren sollten.⁶² „Den Korpskommandanten wurden zwar Positionen angewiesen, aber über die Absicht der Armeeführung blieben sie vollkommen im Unklaren.“⁶³ Trotz dieser problematischen Kommunikation war die österreichische Schlachtaufstellung auf den ersten Blick nicht so schlecht. Das Heer hatte die wichtigste Straße von Gitschin nach Königgrätz unter ihrer Kontrolle und im Falle eines direkten preußischen Angriffs hätte höchstwahrscheinlich keine größeren Schwierigkeiten zu widerstehen. Die Schwachpunkte der Armee Benedeks waren jedoch ihre Flügel. Sowohl der südliche als auch der nördliche Flügel waren einer preußischen Überzahl ausgesetzt. Krismanic erwartete zwar einen Flankenstoß von der Schlesischen Armee, so verlegte er noch das vierte österreichische Korps des Offiziers Tassilo Festetics und das zweite österreichische Korps unter Karl Graf von Thun und Hohenstein zwischen Chlum und Nedelist, diese Position waren jedoch in Wirklichkeit nicht zu verteidigen. Der Flankenschutz wurde nämlich nur oberflächlich und ‚aus der Not‘ betrieben.

Der österreichische Entwurf war jedenfalls aus der Not geboren und enthielt fast alle wesentlichen Fehler, die ein Oberkommando überhaupt begehen konnte. [...] [M]it der Elbe im Rücken musste jeder Rückzug unter Feinddruck sofort in eine Katastrophe ausarten. Aus der gesamten Kriegsgeschichte ist keine vergleichbar unglückliche Schlachtordnung bekannt.⁶⁴

Die Schlacht bei Königgrätz, auch als ‚Schlacht am Chlum‘ oder ‚Schlacht bei Sadowa‘ genannt, brachte also am 3. Juli 1866 aus. Am Morgen dieses trüben, nebeligen und regnerischen Tages, als sich die österreichische Nordarmee erst damit beschäftigte, welche Positionen sie einnehmen sollten, näherte sich schon die Erste preußische Armee des Prinzen Friedrich Karl dem Ortsteil Dub. In der Nähe dieses Ortes befand sich ebenfalls ein Nebenarm der Elbe und zwar der Fluss Bistritz. Die Flüsse spielten allgemein in dieser Schlacht eine sehr wichtige Rolle

⁶² Craig, Gordon A.: *Königgrätz. 1866 - Eine Schlacht macht Weltgeschichte*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG 1987, S. 105.; Zit. nach Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 189.

⁶³ Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 190.

⁶⁴ Ebd.

und manchmal determinierten sie sogar die Schlachtaufstellungen der einzelnen Korps. Auch in diesem Falle verlangsamte Bistritz den preußischen Angriff relativ stark. Die Preußen waren jedoch wegen des Flusses auf die wenigen Brücken bei Sadowa, Dohalitz und Makrowous angewiesen. Das Schlachtfeld bildete ein offenes Gelände, das sich von Sadowa bis nach Cistowes erstreckte, wo sich der nördlichste Punkt der österreichischen Stellungen befand. Nicht weit von hier befand sich u.a. noch der Swiepwald, der sich in der kommenden Schlacht in ein Blutbad verwandeln sollte.⁶⁵

Zunächst entsandte Friedrich Karl seine Kavallerie und reitende Artillerie. Das Terrain war v.a. wegen des Wetters fast unpassierbar. An der Bistritz brach dann um sieben Uhr morgens das erste Gefecht um eine der Brücken aus. Nach kurzem Schießen einer österreichischen Batterie beruhigte sich die Situation jedoch wieder.⁶⁶

Als wenige Minuten später der König mit Moltke und Bismarck, der zur Belustigung der Offiziere die Uniform eines Majors der Landwehrkavallerie mit langem grauem Mantel und Kürassierhelm trug, auf der Höhe von Dub erschien, hatte sich die Kanonade bereits intensiviert und verursachte auch sofort in der Ulanenescorte des Monarchen erste Verluste.⁶⁷

Die Anwesenheit der höchsten Vertreter ermutigte jedoch nicht nur die Preußen, sondern auch die Gegenseite. Etwa um neun Uhr morgens traf auf den Befehlstand bei Lipa auch der Oberbefehlshaber Benedek ein, was ein lautes und begeistertes Rufen auslöste. Den Truppenstärken nach war die Schlacht bei Königgrätz nach der Völkerschlacht bei Leipzig (1813) die zweitgrößte Schlacht des 19. Jahrhunderts. Die österreichische Seite hatte ungefähr 208 000 Männer und 700 Geschütze und

⁶⁵ Ebd., S. 193-194.

⁶⁶ Ebd., S. 194.

⁶⁷ Craig, Gordon A.: *Königgrätz. 1866 - Eine Schlacht macht Weltgeschichte*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG 1987, S. 110.; Zit. nach Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 194.

die preußische Seite verfügte ungefähr über 221 000 Männer und erst nach Ankommen der Kronprinzenarmee etwa über die gleiche Zahl von Geschützen.⁶⁸

In den ersten Stunden lieferten sich die beiden Seiten einen sehr grausamen Kampf an der Bistritz. V.a. die Preußen erlitten da sehr hohe Verluste. Die Schussfrequenz ihrer Zündnadelgewehre war ihnen jedoch eine sehr ausreichende Stütze bzw. dank ihrer technischen Überlegenheit über die österreichischen Truppen gelang es keinem Widersacher, die eroberte Bistritz zu erreichen. In dieser Schlacht kann man eigentlich kaum über eine Offensive von der österreichischen Seite sprechen. Manche Kommandanten der Nordarmee forderten zwar schon vor Mittag des 3. Julis von Benedek den Einsatz der starken österreichischen Reserven. Dies wies er jedoch radikal ab. Andererseits setzte z.B. der Feldmarschall-Leutnant Anton von Mollinary, der das vierte österreichische Korps von dem schwer verwundeten Tassilo Festetics übernahm, ungeachtet des Verbotes Benedeks den Kampf im Swiepwald fort, was wahrscheinlich der einzige Moment war, wann das österreichische Heer Übermacht gegen Preußen besaß. Mollinary hatte einen Offensivplan, den er um Mittag im Hauptquartier vorstellte. Benedek war jedoch klar dagegen und befahl den beiden Korpskommandanten, sich am ursprünglichen Plan zu halten. Das Schlimmste sollte jedoch erst kommen. Kurz vor Mittag erhielt Benedek eine telegrafische Meldung, dass die Kronprinzenarmee mit Sicherheit in den folgenden Stunden an das Schlachtfeld gelangen sollte.⁶⁹

Die Situation im Swiepwald verschlimmerte sich. Sowohl Mollinary als auch Thun mussten ihre dezimierten Brigaden zurückziehen. Gegen dreizehn Uhr erschienen in der Nähe des Dorfes Horenowes die Spitzen der ersten preußischen Gardedivision und bald brach ein Artilleriebeschuss zwischen preußischen Geschützen und österreichischen Batterien aus. Das klare Übergewicht der preußischen Artillerie sollte Benedek zu einer radikalen Entscheidung zwingen. Entweder konnte er Friedrich Karl an der Bistritz angreifen oder den Rückzug über die Elbe, der jetzt für seine Truppen noch nicht unbedingt vernichtend sein musste, befehlen. Benedek war aber sehr unentschlossen. Er zögerte, wankte und fragte

⁶⁸ Friedjung, Heinrich: *Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859 bis 1866*. (Bd. 2). Stuttgart: Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1897, S. 22.; Zit. nach Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 194.

⁶⁹ Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 195-198.

sogar seine Untergeordneten nach ihrer Meinung. Fast alle hofften, dass sich der Oberbefehlshaber für den österreichischen Gegenangriff entscheidet, wozu es aber schließlich v.a. wegen des Nebels und des Pulverdampfs nicht kam. Benedek und seine Staboffiziere werteten diesen Zustand nämlich als nachteilig aus, obwohl z.B. bereits der große Lehrmeister Benedeks Feldmarschall Radetzky Nebel und Pulverdampf als Vorteile für den Angreifer betrachtete. Das Zögern Benedeks führte nur dazu, dass die Preußen immer bessere Positionen gegen den Feind gewannen.⁷⁰

Auch bei den Sachsen eskalierte die Lage sehr schnell. Gegen Mittag führten zwei sächsische Brigaden einen Gegenangriff auf die preußischen Stellungen zwischen Jehlitz und Hradek, der jedoch nach unerheblichen Anfangserfolgen scheiterte. Zu einem weiteren Gefecht im Rahmen dieser Schlacht kam es in dem Oberprimer Wald, wo sich zwei österreichische Brigaden des achten bereits dezimierten und demilitarisierten Armeekorps befanden. Dieses Korps, das schon während der Schlacht bei Skalitz wesentlich geschwächt worden war, wurde hier von der dreißigsten preußischen Brigade völlig zersprengt. Die Reste dieser Brigaden flohen zu einer sächsischen Truppe, von deren sie eine Erneuerung der Offensive erforderten. Es war aber zu spät, weil es der vierzehnten preußischen Division unter Herwarth von Bittenfeld inzwischen gelang, die Brücke von Nechanitz zu überwinden und nach vierzehn Uhr trotz beträchtlicher Verluste auch in die auf der Höhe liegende Ortschaft Poblus einzudringen. Außer Poblus verloren die Sachsen auch die Ortschaft Niederprim. Die Elbarmee konnte die ganze Schlacht schon nach fünfzehn Uhr entscheiden. Herwarth von Bittenfeld hatte noch seine gesamte Kavallerie und die sechszehnte Division in Reserve, um mit ihnen den Rücken der ganzen Nordarmee angreifen zu können. Da er seine Kräfte jedoch nicht für stark genug hielt, überließ er diese Chance dem Generalleutnant Wilhelm Hiller von Gaertringen, der die erste preußische Gardedivision kommandierte. Bereits eine halbe Stunde nach vierzehn Uhr begann er mit seiner ersten Brigade den Angriff auf Chlum. Für das österreichische Heer handelte es sich um eine unerwartete Situation, weil es sich v.a. auf die Bistritz konzentrierte und einen Ansturm von hinten überhaupt nicht voraussah.⁷¹ „Die Österreicher in Chlum

⁷⁰ Ebd., S. 199-200.

⁷¹ Ebd., S. 200-202.

*gerieten in Panik, streckten die Waffen oder flohen, und in wenigen Minuten war Benedeks zentrale Position überrannt.*⁷²

Hiller genügte es aber nicht. Sofort danach befahl er einen weiteren Angriff auf Rosberitz, womit die Preußen sogar die Straße nach Königgrätz, also die wichtigste Rückzugslinie der Nordarmee, betraten. Als der Feldzeugmeister Benedek die Meldung über diesen Vorgang bekam, entschied er sich dafür, selbst die Lage vor Ort zu klären. Die scheinbare Belebung seiner alten Tatkraft kam jedoch zu spät. Anstatt den beiden vordersten österreichischen Armeekorps zwischen Lipa und Langenhof aus der preußischen Falle zu helfen, vergeudete er seine Zeit und schickte seine Reserven in mörderischen und bereits sinnlosen Gegenangriffen auf Rosberitz und Chlum. Rosberitz erkämpften die Österreicher zwar noch zurück, Chlum blieb aber doch in preußischer Hand, weil die Spitzen des ersten preußischen Armeekorps sehr schnell zu Hilfe kamen. Paradoxe Weise in dem Moment, als diese preußische Verstärkung eintraf und der preußische Sieg bereits sicher war, wurde Generalleutnant Wilhelm Hiller von Gaertringen von einem Granatsplitter tödlich verletzt. Es handelt sich um den höchsten preußischen Offizier, der in der Schlacht bei Königgrätz fiel.⁷³

Erst eine halbe Stunde nach sechzehn Uhr, als bereits fast die Hälfte des ersten österreichischen Armeekorps tot, verwundet oder in preußischer Gefangenschaft war, gab Benedek den Befehl zum Rückzug hinter die Elbe. Allerdings ergab sich ein weiteres Problem, nämlich die Tatsache, dass Graf von Thun mit seinem zweiten Armeekorps bereits vor ein und halb Stunden über die Elbe geflohen war. Das heißt, dass die Übergänge nördlich von Königgrätz nicht mehr möglich waren, weil sie bereits die Preußen blockierten. Obwohl Benedek diese Information bekam, entschloss er sich dennoch für den Rückzug hinter die Elbe. Andererseits versäumten auch die Preußen die Gelegenheit, die flüchtenden österreichischen Truppen fast komplett zu zerstören. Den meisten gelang es nämlich, sich zur Elbe zu retten. Gegen einundzwanzig Uhr war die Schlacht zu Ende.⁷⁴

⁷² Ebd., S. 203.

⁷³ Ebd., S. 203-205.

⁷⁴ Ebd., S. 205-206.

Zu dramatischen Szenen kam es noch einmal vor Königgrätz, dessen Kommandant aus Furcht vor einem preußischen Handstreich das Festungsglacié hatte fluten lassen, sodass sich Tausende von Flüchtenden auf den wenigen Dämmen drängten. Viele versuchten sogar, schwimmend in den Schutz der Festung zu gelangen, und fanden zu ihrem Entsetzen die Tore verschlossen.⁷⁵

Die österreichischen Verluste nach dieser Schlacht waren wesentlich höher als an der sächsischen Seite, weil die Sachsen einfach längs des Flusses zu Pardubitz vorgingen, wo sie die Elbe einfach dank vier Brücken überschritten. Ihre Verluste zählten 60 Offiziere und mehr als 1 500 andere Soldaten. Österreich verlor dagegen etwa 41 500 Männer, wobei die Hälfte davon Gefangene waren. Die Preußen eroberten auch 187 Geschütze.⁷⁶ Diese Schlacht war für Österreich also ein fataler Misserfolg.

Nicht nur die besiegte Seite, sondern auch die preußische Armee war nach den Kämpfen total erschöpft, obgleich ihr Gesamtverlust schließlich erstaunlich gering war. Insgesamt fielen in der Schlacht nur 1 935 Preußen von 9 172 Männern, die man zu den Verlusten zählt.⁷⁷ V.a. die preußische Infanterie war nach den Kämpfen sehr erschöpft. Die Kavallerie wäre aber fähig gewesen, die flüchtenden österreichischen Truppen noch an der Elbe völlig zu zertrümmern. Die Verfolgung begann aber erst am 5. Juli, als das preußische Heer die Befehle bekam, die Elbe an mehreren Punkten zu überqueren.⁷⁸

Nach der verlorenen Schlacht ließ Benedek seine übrigen Hauptkräfte in die Festungsstadt Olmütz verlegen, um die Preußen dorthin anzulocken. Nach Wien schickte er nur das zehnte Korps, die sächsischen Truppen, drei schwere und eine leichte Kavalleriedivision des Generals Leopold von Edelsheim-Gyulai. Darin verrechnete sich Benedek wieder, weil ihn schließlich nach Olmütz nur die

⁷⁵ Craig, Gordon A.: *Königgrätz. 1866 - Eine Schlacht macht Weltgeschichte*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG 1987, S. 17f.; Zit. nach Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 206.

⁷⁶ Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 205-206.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Conversations-Lexikon: *Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände*. Leipzig: F. A. Brockhaus Verlag 1867, S. 91.

Schlesische Armee folgte, wobei die Erste Armee und die Elbarmee gerade Richtung Wien marschierten. Dagegen erwartete Benedek noch die Unterstützung der Südararmee und der Italiener, weil der Kaiser Franz Joseph I. gleich nach der Schlacht bei Königgrätz Venetien an den französischen Kaiser Napoleon III. abtrat, womit er die Italiener besänftigen wollte. Am 7. Juli wurde tatsächlich der größte Teil der Südararmee an das dritte und fünfte österreichische Korps angeschlossen und fünf Tage später wurde das Oberkommando über alle österreichischen Streitkräfte Benedek entnommen. Seine Oberbefehlshaberstelle erhielt der Erzherzog Albrecht von Österreich-Teschen.⁷⁹

Am 14. Juli entsandte Benedek die übrigen Truppen der Nordarmee nach Floridsdorf, wo sich die Verteidigung der Kaiserstadt abspielen sollte. In dieser Zeit befand sich jedoch das Hauptquartier Wilhelms I. bereits in Brünn. Das erste Korps der Zweiten Armee unter Adolf von Bonin hatte die Aufgabe, die Eisenbahn bei Prerau zu zerstören, um die Verbindung Benedeks mit Wien zu unterbrechen. Dazu wurde noch eine Kavalleriedivision des Generals Julius von Hartmann und eine Infanteriebrigade unter dem preußischen Generalleutnant August Malotki von Trzebiatowski ebenfalls Richtung Wien entsendet. Bei Tobitschau stießen sie auf das achte österreichische Korps und es kam zu einem Gefecht, nach dem sich die Österreicher wieder zurückziehen mussten. Am 16. Juli wurde von der Avantgarde des Prinzen Friedrich Karl Lundenburg besetzt. Deswegen musste Benedek seinen Rückzugsplan nach Wien reorganisieren und die Kleinen Karpaten überwinden. Alle diese Faktoren hielten ihn natürlich auf und dadurch befand sich Wien in einer realen Bedrohung, weil bei Josefstadt und Königgrätz schließlich nur eine preußische Division und bei Olmütz nur das fünfte Korps blieben. Sonst befanden sich alle anderen Korps der Zweiten Armee, sowie die Erste Armee und die Elbarmee, deren Garde-Division inzwischen noch Prag besetzte, bereits mit den Kräften etwa 200 000 Männer im Marsch auf Wien. Am 18. Juli verlegte Wilhelm I. sein Hauptquartier von Brünn nach Nikolsburg.⁸⁰

Der Nachfolger Benedeks Erzherzog Albrecht konnte zwar auch so eine zahlreiche Armee noch zusammenstellen. Das Problem war aber, dass ihr Zustand nicht mehr dazu geeignet war, noch eine große Schlacht vor Wien absolvieren zu

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ Ebd., S. 92.

können. Der französische Kaiser hatte zwar das ihm gebotene Venetien angenommen, es brachte dem österreichischen Kaiser aber überhaupt nichts Positives. Deshalb hatte er keine andere Möglichkeit, als Verhandlungen über die Friedensbedingungen aufzunehmen, was allerdings der Wunsch des größten Teils der Bevölkerung gewesen war. Am 22. Juli sollte eine fünftägige Waffenruhe beginnen. Es misslang, nachdem Prinz Friedrich Karl am vorigen Tage die siebte preußische Division unter dem General der Infanterie Eduard von Fransecky hinter die bereits vorrückte achte Division gegen Preßburg schickte, um den Rückzug der Nordarmee weiter zu verkomplizieren. Dieser Befehl führte dazu, dass am 22. Juli 1866 noch ein Gefecht bei Blumenau ausbrach. Es gerieten hier die Truppen von Eduard von Fransecky und Julius von Bose mit dem Heer Karls Graf von Thun aneinander. Obwohl die deklarierte Waffenruhe den Kampf bereits um Mittag abbrach, verlangte dieses Gefecht noch Zehnte von Opfern ab.⁸¹

Am 26. Juli 1866 wurde der Vorfrieden von Nikolsburg unterzeichnet und am 2. August „*trat ein förmlicher Waffenstillstand auf vier Wochen ein*“.⁸² Nach den Friedensverhandlungen mit den südlichen deutschen Staaten (am 13. August mit Württemberg, am 17. August mit Baden und am 22. August mit Bayern) wurde am 23. August 1866 der sog. Prager Frieden zwischen dem Königreich Preußen und dem Kaisertum Österreich abgeschlossen, was auch als das offizielle Ende des preußisch-österreichischen Krieges betrachtet wird.⁸³

Auf dem westlichen Kriegstheater dauerte der Kriegszustand zwar immer noch fort, aber es wurde in dieser Zeit bereits alles entschieden. Schon am 27. Juni 1866 wurden die Hannoveraner durch den General Eduard Moritz von Flies bei Langensalza besiegt, was zu ihrer Kapitulation führte. Danach konnte sich der preußische General der Infanterie Eduard Vogel von Falckenstein nur ausschließlich auf die süddeutschen Armeekorps konzentrieren. Das achte Bundeskorps, gebildet von den bayerischen und von den hessischen Truppen, führte Prinz Karl von Bayern, war aber dem österreichischen Oberbefehlshaber unterstellt. Am 5. Juli kam es zu dem ersten Gefecht bei Dermbach. Dann folgte am 10. Juli die Schlacht bei Kissingen, drei Tage später das Gefecht bei Frohnhofen, wo v.a.

⁸¹ Ebd.

⁸² Ebd.

⁸³ Ebd.

das hessische Heer eine fatale Niederlage erlitt, und am nächsten Tage die Gefechte bei Aschaffenburg. Ein weiteres Gefecht folgte diesmal zwischen Preußen und Baden am 23. Juli 1866 bei Hundheim. Während der nächsten zwei Tage spielten sich weitere Gefechte bei Tauberbischofsheim, Werbach, Helmstadt und Gerchsheim ab. Alle diesen wie auch die vorigen Kämpfe gewannen die Preußen und ihre Verbündete. Am 26. Juli 1866 kam es zu dem letzten und vielleicht blutigsten Zusammenstoß auf dem westlichen Kriegsschauplatz bei Uettingen und Roßbrunn. Der Waffenstillstand vom 2. August trat auch hier ein. Darauf folgten die Friedensschlüsse mit den einzelnen süddeutschen Staaten.⁸⁴

Sowohl Sachsen als auch Österreich bekamen die durch Preußen eingenommenen Gebiete zurück, mussten aber garantieren, dass sie sich nicht mehr in die politischen Angelegenheiten Preußens einmischen werden. Außerdem mussten sie den nördlich Mains unter Preußens Führung neuentstandenen Norddeutschen Bund respektieren, der u.a. auch Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt einbezog. *„Alle gegen Preußen feindlich gestandenen deutschen Staaten (Sachsen-Meinungen ausgenommen) mußten Kriegskosten zahlen, in der Gesamtsumme über 48 Mill. Thlr.“*⁸⁵ Im Oktober 1866 wurden seitens Preußens noch zwei andere Friedensverträge unterschrieben und zwar mit Sachsen und Sachsen-Meinungen.⁸⁶ So endete definitiv der preußisch-österreichische Krieg, der im Laufe der Zeit und hauptsächlich von der deutschen Seite auch als der Deutsche Krieg bezeichnet wird.

⁸⁴ Ebd., S. 92-94.

⁸⁵ Ebd., S. 94.

⁸⁶ Ebd.

1.3. Auswirkungen des Krieges

Der preußisch-österreichische Krieg war eines der wichtigsten Ereignisse in der europäischen Geschichte des 19. Jahrhunderts. Wie schon erwähnt, handelte es sich nach der Völkerschlacht bei Leipzig höchstwahrscheinlich um die zweitgrößte Schlacht des 19. Jahrhunderts. Eine Begebenheit von solcher Bedeutung beeinflusste natürlich wesentlich die weitere Entwicklung Europas und es ist unumstritten, dass sich ohne diesen Krieg die weitere Geschichte ganz anders entwickelt hätte. Außerdem trug dieser Krieg bestimmte Merkmale, die ihn völlig besonders und einzigartig machen.

Die entscheidende Persönlichkeit an der preußischen Siegerseite war ohne Zweifel der Ministerpräsident Otto von Bismarck. Er nahm auch an der Entscheidungsschlacht von Königgrätz teil, um sein Interesse an den Kämpfen zu zeigen, den Österreichern Angst einzujagen und gleichzeitig seine bereits respektierte Position zu sichern. Er besuchte Lazarette und verteilte den Verwundeten Zigaretten. Er versuchte, als Soldat auszusehen, und danach war er auch angezogen. Alle diese Schritte sollten zugleich den Eindruck hervorrufen, dass er nicht nur ein Teil der Elite ist, die alles nur ‚von oben‘ kontrolliert, sondern auch ein ‚einfacher Mensch‘, der die Leiden der Soldaten auf dem Schlachtfeld mittragen kann.⁸⁷

Trotz des beispiellosen Erfolges fühlte sich Bismarck niedergeschlagen. Sein Entsetzen über das tausendfache Elend bei Freund und Feind war keineswegs gespielt und er fragte sich auch, wie er wohl fühlen würde, wenn sein ältester Sohn unter den Verwundeten oder Toten gewesen wäre.⁸⁸

Nach dem Ende des Krieges musste er sich mit anderen europäischen Mächten und ihrer Stellung zum Sieg Preußens auseinandersetzen. Hauptsächlich Russland befürchtete nach der „österreichischen Katastrophe“⁸⁹ einen zu starken Einfluss

⁸⁷ Bremm, Klaus-Jürgen: 1866. *Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 243-244.

⁸⁸ Craig, Gordon A.: *Königgrätz. 1866 - Eine Schlacht macht Weltgeschichte*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG 1987, S. 177.; Zit. nach Bremm, Klaus-Jürgen: 1866. *Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 244.

⁸⁹ Bremm, Klaus-Jürgen: 1866. *Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 245.

Preußens in Europa, obwohl diese beiden Länder eher positive Verhältnisse in dieser Zeit hatten. Noch weniger akzeptabel war für Russland die Entstehung eines vereinigten Deutschlands. Deswegen versuchte es Großbritannien und Frankreich vor Preußen zu warnen. Großbritannien sah aber in Preußen ein Stabilisierungselement, das die Neuordnung Mitteleuropas richtig vollziehen kann. Folglich hatten die Britten keinen Bedarf, sich in die Politik Preußens einzumischen. Die Stellung Frankreichs war am Anfang auch eher unterwürfig, weil der französische Kaiser Napoleon III. die Hegemonie Preußens in Norddeutschland bereits längst akzeptierte.⁹⁰

Besonders die preußisch-französischen Beziehungen waren nämlich grundlegend für die weitere Entwicklung Europas. Obwohl zunächst erwartet wurde, dass Bismarck mit Frankreich keine wesentlichen Probleme haben wird, veränderte sich die Situation noch vor dem Beginn der Entscheidungsschlacht von Königgrätz. Bismarck konnte sich überhaupt nicht sicher sein, ob sich Frankreich wirklich nicht der österreichischen Seite anschließt, was dann zu einer radikalen Veränderung der Situation geführt hätte. Der österreichische Kaiser Franz Joseph I. bat Frankreich um Vermittlung eines Waffenstillstandes bereits am 2. Juli 1866⁹¹, was eigentlich auch Bismarck unter der Bedingung der italienischen Zustimmung und Beteiligung akzeptiert hätte.⁹² Die Italiener lehnten den Waffenstillstand jedoch ab, weil sie immer noch an militärische Erfolge glaubten.⁹³

Allgemein gerieten Preußen und Frankreich v.a. wegen ihrer Machtinteressen in Europa aneinander. Bereits am Beginn des Krieges verlangte Frankreich für seine Neutralität große Gebiete in Westdeutschland, womit sich Bismarck zunächst abfand. Nach den großen Militärerfolgen Preußens war es für ihn aber nicht mehr annehmbar, womit er wieder den Ausbruch eines Zweifrontenkrieges riskierte. Deshalb wählte Bismarck folgende Strategie: Er nutze die nationalen Konflikte innerhalb der Habsburger Monarchie aus und spielte die größte Nation der Monarchie, d.h. die Ungarn, gegen das kaiserliche Herrscherhaus

⁹⁰ Ebd., S. 245-246.

⁹¹ Ebd., S. 246-247.

⁹² Nonn, Christoph: *Bismarck. Ein Preuße und sein Jahrhundert*. München: C.H. Beck Verlag 2015, S. 170.; Zit. nach Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 247.

⁹³ Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 247.

aus.⁹⁴ Generell war die Unstabilität des Habsburgerstaates etwas, wonach die Preußen schon längere Zeit strebten, und was sie noch weiter vertiefen wollten. Nach Bismarcks Motto: „*Wenn ich die Oberen nicht binden kann, setze ich eben die Unterwelt in Bewegung!*“⁹⁵ wurde eine revolutionäre Auflehnung durch den Befehl, „*aus österreichischen Kriegsgefangenen ungarischer Nationalität eine ‚Legion‘ zu bilden*“⁹⁶, inszeniert. Diese „Legion“ sollte der ungarische General Georg Klapka führen. Eine wirkliche Zerschlagung der Monarchie war aber nie das Ziel Bismarcks und auch Klapkas Legion sollte mit dem Aufstand eher drohen, als eine richtige Revolution hervorzurufen.⁹⁷

Obwohl nicht alle Schritte der Außenpolitik Bismarcks ganz glücklich waren, lässt sich seine Politik als sehr gelungen und erfolgreich einschätzen. Der Deutsche Bund, wo Preußen eher eine Nebenrolle spielte, wurde aufgelöst und es entstand unter der Vormacht Preußens der Norddeutsche Bund. Gleichzeitig wurden noch Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt annektiert. Sachsen konnte sich weiter selbst verwalten, wobei sein Militär im Kriegsfall dem preußischen Oberkommando unterstellt war. Dagegen verlor Österreich Venetien, Holstein und v.a. einen wesentlichen Teil seines Einflusses.⁹⁸

Trotz dieser Erfolge befand sich aber Bismarck am Ende des Krieges in keiner einfachen Position. Der für Bismarck positive Ausklang des Krieges wurde nicht nur durch die unklaren Beziehungen mit Russland und Frankreich bedroht, sondern auch durch die Stellung des Monarchen Wilhelm I., der nach den großen Erfolgen seiner Armee immer mehr den Einmarsch seiner Truppen in Wien verlangte. Damit wollte er die symbolische „Rache für Olmütz“⁹⁹ inszenieren. Vor einer zu übertriebenen Ruhmsucht warnten ihn außer Bismarck auch die hohen preußischen Generale, die den Meinungsumschwung der Großmächte befürchteten. Kronprinz Friedrich von Preußen entschied schließlich diesen Streit zugunsten des Ministerpräsidenten.¹⁰⁰

⁹⁴ Ebd., S. 247-249.

⁹⁵ Ebd., S. 249.

⁹⁶ Ebd.

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Ebd., S. 250.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Ebd., S. 250-252.

Nach der Lösung des Streites innerhalb Preußens konnte man sich endlich auch mit Russland auseinandersetzen. Der preußische Generalfeldmarschall Edwin von Manteuffel wurde zum neuen Sonderbotschafter in St. Petersburg ernannt. Seine Aufgabe war, u.a. die Position Hessens auszuhandeln, wo ein mit dem russischen Zaren verwandtes Herrscherhaus an der Macht war. Schließlich wurden die nördlich des Mains gelegenen hessischen Gebiete an den Norddeutschen Bund angeschlossen und die restlichen Teile verschont.¹⁰¹

Auch Frankreich begann, seine Ansprüche zu erweitern. Am 4. August 1866 präsentierte der französische Außenminister Édouard Drouyn de Lhuys die modifizierten Kompensationsforderungen für die Neutralität Frankreichs während des Krieges. Bismarck ließ ihm über seinen Botschafter Vincent Graf Benedetti folgendes ausrichten: *„Ihr wollt den Krieg? Ihr sollt ihn haben, wir werden die ganze deutsche Nation gegen euch aufrufen.“*¹⁰² Kaiser Napoleon III. erschrak über diese Worte, *„erklärte das Ganze als ein Missverständnis und entließ demonstrativ seinen Außenminister.“*¹⁰³ Dieses Vorgehen beschädigte Frankreich mehr, als es auf den ersten Blick schien. Die süddeutschen Staaten bekamen nämlich Angst vor den französischen Machtansprüchen am Rhein und begannen mit Preußen Geheimbündnisse abzuschließen.¹⁰⁴

Für die preußische Seite bedeutete dieser Krieg ohne Zweifel einen weiteren wichtigen Schritt zur Erreichung eines vereinigten Deutschlands. Bismarck musste sich zunächst darüber klar werden, wie das vereinigte Deutschland aussehen soll bzw. ob es sich um einen Nationalstaat oder um eine Föderation handeln soll. Bereits mit dem Deutschen Bund machte er die Erfahrung, dass die deutschen Fürsten selbst keine Einigungsschritte unternehmen wollen. Ihr Selbstbewusstsein wurde bereits in der Zeit der Herrschaft Napoleons gestärkt, als dieser etliche deutsche Herrscher zu Königen und Großherzögen erhob und sich damit um den Zuwachs des Nationalismus in Deutschland verdient gemacht hatte. V.a. den

¹⁰¹ Ebd., S. 254-255.

¹⁰² Ebd., S. 255.

¹⁰³ Robert Graf von der Goltz am 11.8.1866 an Bismarck. In: Hermann Onken (Hrsg.): *Die Rheinpolitik Kaiser Napoleons III. von 1863 bis 1870.* (Bd. 2). Osnabrück: Biblio Verlag GmbH & Co. KG 1967.; Zit. nach Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger.* Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 255.

¹⁰⁴ Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger.* Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 255.

süddeutschen Staaten konnte Bismarck nicht verzeihen, dass sie sich im Jahre 1850 gegen das Königreich Preußen stellten. Alle diese Faktoren waren ausschlaggebend dafür, dass er nur die Bildung eines Nationalstaates unter der Führung Preußens für möglich hielt.¹⁰⁵ Diese Überzeugung deklarierte er bereits im Jahre 1862, als er in der Budgetkommission des Preußischen Landtags behauptete, „*dass die großen Fragen der Zeit eben nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse gelöst werden könnten, sondern letztlich nur durch Blut und Eisen.*“¹⁰⁶ Nach dem preußisch-österreichischen und dem ebenfalls gewonnen preußisch-französischen Krieg wurde am 18. Januar 1871 das deutsche Kaiserreich gegründet. Es handelte sich um ein Fürstenbund, wo den einzelnen deutschen Staaten fast alle ihre Ressorts behalten wurden, wobei Preußen eine bestimmte Übermacht besaß und die Außenpolitik fiel in seine Kompetenz.¹⁰⁷

Die fatalsten Konsequenzen des Krieges betrafen natürlich die besiegte österreichische Seite. Außer den bereits erwähnten Gebiets- und Machtverlusten signalisierte diese Niederlage auch eine symbolische Schwäche des ursprünglich so starken Kaiserstaates, dessen Armee in kaum drei Wochen durch mehrere Schlachten beinahe ganz dezimiert wurde. Am Beginn und während des Krieges wurden die Informationen über die österreichischen Verluste besonders in der Kaiserhauptstadt zwar nicht als so tragisch wahrgenommen, wie sie in der Wirklichkeit waren. Die Situation verschärfte sich aber Anfang Juli 1866. Zu einer allgemeinen Ernüchterung kam es dann mit der Auflösung des Deutschen Bundes. Hauptsächlich der Ausschluss Österreichs aus dem Konzept des vereinigten Deutschlands löste v.a. unter den Deutsch-Österreichern Bestürzung und das Gefühl der Unsicherheit aus.¹⁰⁸

Viele Deutsch-Österreicher spürten, dass sie plötzlich zu Fremden im eigenen Land geworden waren. Ohne den Rückhalt des Deutschen Bundes und ohne den jederzeit möglichen Schulterschluss mit den außerösterreichischen Deutschen

¹⁰⁵ Ebd., S. 272-275.

¹⁰⁶ Ebd., S. 275.

¹⁰⁷ Ebd., S. 280-281.

¹⁰⁸ Ebd., S. 262-265.

*mussten sie fortan als Minderheit unter Ungarn und Slawen leben.*¹⁰⁹

Dieses Gefühl war besonders unter den Anhängern der deutschliberalen Partei verbreitet. Andererseits gab es auch die gegensätzliche Meinung, nämlich dass dank der Auflösung des Deutschen Bundes die Erneuerung der Monarchie als katholische Großmacht möglich ist. Diese Meinung vertrat die konservativ-klerikale Fraktion unter den Deutsch-Österreichern, die ebenfalls die Entstehung eines national geprägten Deutschlands unter der preußischen Vormacht ablehnten. Manche Mitglieder dieser Fraktion fühlten sich sogar mehr mit den Tschechen verbunden, die den Kaiser Franz Joseph I. nach dem Krieg mehr als die Wiener unterstützten.¹¹⁰ „Das Ideal der Deutsch-Konservativen war die Wiederherstellung vorrevolutionärer Verhältnisse auf der Basis der Solidarität der konservativen Mächte.“¹¹¹ Sie gehörten u.a. zu den Förderern des tschechischen Politikers František Palacký. Gleichzeitig verband jedoch diese Gruppierungen der Hass zu der Politik Bismarcks. Am stärksten wurde von ihnen der österreichisch-französische Geheimvertrag vom 12. Juni 1866 kritisiert, in dem Österreich Venetien an Frankreich abtrat und sogar die Abspaltung des ganzen Rheinlandes vom Deutschen Bund erwog. Nach dem Ende des Krieges war ihnen ebenfalls die „kriegerische Revision der Prager Friedensbedingungen vom 23. August 1866“¹¹² und die Aussöhnung mit den Nationen innerhalb der Habsburger Monarchie sehr wichtig. Es sollte ein Ausgleich mit den Ungarn vorbereitet werden und ein Bündnis mit Italien war auch nicht ausgeschlossen. Im Oktober 1866 wurde Friedrich Ferdinand Graf von Beust zum österreichischen Außenminister ernannt, worin viele Deutsch-Konservative eine neue Hoffnung auf diese ‚Revision‘ sahen. Mit seinem Namen wird heutzutage jedoch besonders der österreichisch-ungarische Ausgleich aus dem Jahre 1867 verbunden.¹¹³

Dagegen jubelten die Anhänger der deutschliberalen Partei den Sieg Preußens über die Franzosen, die sie als ‚Erbfeinde‘ betrachteten. Daraufhin wurden ähnliche Feier der deutschen Siege von den Wiener Behörden offiziell

¹⁰⁹ Ebd., S. 265.

¹¹⁰ Ebd., S. 265-266.

¹¹¹ Ebd., S. 266.

¹¹² Ebd., S. 266-267.

¹¹³ Ebd., S. 267.

verboten. „*Der so ungemein erfolgreiche kleindeutsche Nationalstaat übte nun erst recht eine besondere Faszination auf die liberalen Deutsch-Österreicher aus.*“¹¹⁴

Die Deutsch-Liberalen unterstützten die Annäherung Preußens und Österreichs so viel wie möglich, weil sie den Anschluss Österreichs an das Deutsche Kaiserreich herbeisehnten. Sie begrüßten z.B. den deutschösterreichischen Schulterschluss nach dem Drei-Kaiser-Treffen im Jahre 1873 mit Begeisterung. Auch den geheimen Defensivvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn aus dem Jahre 1879 (den sog. Zweibund) nahmen sie sehr positiv wahr, obwohl diese Vertrag eindeutig die Dominanz Preußens bestätigte. Andererseits gab es in Österreich Skeptiker, die die Kluft zwischen dem protestantischen Norden und dem katholischen Österreich als kaum überbrückbar wahrnahmen.¹¹⁵

Die meisten Deutsch-Liberalen waren auch Befürworter des österreichisch-ungarischen Ausgleichs von 1867. Die Habsburger Monarchie wurde nach diesem Ausgleich in zwei autonome Reichshälften entlang des Flusses Leitha in das sog. Cisleithanien (Österreich) und Transleithanien (Länder der Ungarischen Krone) geteilt. Die Macht, über die Außenpolitik und die Streitkräfte entscheiden zu können, blieb zwar dem Kaiser, der neu eingeführte Dualismus ermöglichte jedoch den Ungarn, die auf ihrem Gebiet lebenden Minderheiten besser ‚integrieren‘ (sprich: ungarisieren) zu können. Dagegen gelang es den Österreichern nicht, die auf ihrem Gebiet bestehenden Konflikte zu lösen, die v.a. durch ihre Germanisierungsbestrebungen verursacht waren. Besonders die Tschechen wurden immer selbstbewusster. Bereits vor dem Krieg setzten sie eine ‚Slawisierung‘ der böhmischen Universitäten durch. Allerdings blieben sie während des preußisch-österreichischen Krieges dem Kaiser loyal und im Grunde genommen war die ‚einfache‘ tschechische Bevölkerung von dem Krieg sogar mehr betroffen als die restliche Bevölkerung Österreichs. Dementsprechend war die Enttäuschung der tschechischen Patrioten nach dem Krieg umso größer, als Ungarn den Ausgleich erzielte und die tschechischen Bestrebungen vollkommen übergangen wurden. Das war eine der wichtigsten Anregungen dazu, dass die führende Persönlichkeit der tschechischen Patrioten der Historiker František

¹¹⁴ Ebd., S. 268.

¹¹⁵ Ebd.

Palacký von dem Gedanken des Austroslawismus abließ und sich dem Panslawismus zuwandte.¹¹⁶

Den Bemühungen der tschechischen Patrioten stimmten vornehmlich die bereits mehrmals erwähnten Deutsch-Liberalen nicht zu. An ihrer Seite war *„tendenziell eine nationalistische Verengung des politischen Horizontes zu beobachten.“*¹¹⁷ Bei ihnen dominierte das deutsche Nationalgefühl auf Kosten der österreichischen Staatsgesinnung. Außerdem befanden sie sich mit den Tschechen in einem Kulturkampf.¹¹⁸

*Vorbild war das über Frankreich siegreiche Preußen-Deutschland. So, wie sich das Germanentum im Westen gegen die Romanen behauptet hatte, so müsse nunmehr auch im Osten der Kampf gegen das Slawentum aufgenommen werden.*¹¹⁹

Das deutschliberale Lager war davon überzeugt, dass die Deutschen eine besondere Sendung haben, womit es sich den ursprünglichen liberalen Idealen von 1848 wesentlich entfernte. Diese Meinung fand bald viele neue Anhänger. Teile der Deutsch-Österreicher radikalisierten sich in den 1880er Jahren, sodass einige von ihnen sogar die Auflösung der Monarchie verlangten.¹²⁰

Diese instabile Zeit in Österreich voll von Zerrissenheit, Entwurzelung und Identitätskrise der Deutsch-Österreicher bezeichnete der deutsche Militärhistoriker Klaus-Jürgen Bremm als das „Trauma von 1866“. Gerade dieses Trauma bildete einen Raum für verschiedene radikale Meinungen wie z.B. die bereits erwähnten Bemühungen um die Auflösung der Monarchie oder die offiziellen Bekenntnisse zum Deutschen Reich. Ein solcher Radikaler war beispielsweise der österreichische Politiker, Bismarck- und Wagnerverehrer Georg Ritter von Schönerer, der dank seines starken Antikatholizismus und Antisemitismus zu den überhaupt radikalsten Befürwortern des Anschlusses Österreichs an das Deutsche Kaiserreich gehörte. In

¹¹⁶ Ebd., S. 268-269.

¹¹⁷ Ebd., S. 269.

¹¹⁸ Schüssler, Wilhelm: *Königgrätz 1866. Bismarcks tragische Trennung von Österreich*. München: Oldenbourg Verlag 1958, S. 81-82.; Zit. nach Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 269.

¹¹⁹ Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 269.

¹²⁰ Ebd.

der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde er sogar zu einem der wichtigsten Ideengeber Adolf Hitlers.¹²¹

Die problematische innenpolitische Lage in Österreich entspannte sich nicht. Im Gegenteil eskalierten die Konflikte zwischen den einzelnen Nationen im Rahmen der Monarchie bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Jahre 1914. Sowohl Österreich als auch Ungarn einigten sich darauf, dass eine gleichberechtigte Einbeziehung der Slawen in das Staatsleben unzulässig ist. Das Habsburger Reich unter Kaiser Karl I. wurde nach dem Ersten Weltkrieg im Jahre 1918 aufgelöst. Im gleichen Jahr formierte sich in Wien eine provisorische deutsch-österreichische Nationalversammlung, die den Anschluss an das Deutsche Reich anstrebte, was aber dann im Jahre 1919 von den Siegermächten verboten wurde.¹²² „*Erst nach dem Zweiten Weltkrieg und den ernüchternden Erfahrungen der Jahre 1938 bis 1945 verschwand der großdeutsche Gedanke endgültig von der politischen Agenda.*“¹²³ Erst nach dem Zweiten Weltkrieg war der preußisch-österreichische Krieg für Österreich definitiv Geschichte geworden.

¹²¹ Ebd., S. 270.

¹²² Ebd., S. 271.

¹²³ Ebd.

2. Reflexion des preußisch-österreichischen Krieges 1866 in der Literatur aus Böhmen und Mähren

2.1. Eduard Ferdinand Schmidlechner: *Syn vojínův, aneb: Pomsta náleží Bohu. Povídka z války rakousko-pruské z roku 1866. Pro dospělejší mládež vlasteneckou a přátele její.*

Eduard Ferdinand Schmidlechner war ein tschechischer Schriftsteller und zugleich Verfasser eines der ersten literarisch-belletristischen Werke, das über den preußisch-österreichischen Krieg überhaupt geschrieben wurde. Über sein Leben wissen wir heutzutage leider nicht viel. Seine Biographie blieb uns eher unbekannt. Er verfasste v.a. dramatische und prosaische Werke und außerdem widmete er sich der Übersetzungstätigkeit.

Sein Werk, dessen Schwerpunkt der preußisch-österreichische Krieg bildet, heißt mit dem ganzen Titel *Syn vojínův, aneb: Pomsta náleží Bohu. Povídka z války rakousko-pruské z roku 1866. Pro dospělejší mládež vlasteneckou a přátele její*)*¹²⁴ und erschien im Jahre 1872, also bereits sechs Jahre nach dem Krieg. Schmidlechner definiert das Werk selbst bereits in dem Untertitel als eine Erzählung. Außer der Gattung präzisiert er den Zeitraum, in dem sich die Geschichte abspielt (die Zeit des preußisch-österreichischen Krieges 1866) und gleichzeitig spezifiziert er, wem diese Erzählung bestimmt ist. Er richtet sich an die etwas ‚reifere‘ patriotisch orientierte Jugend.¹²⁵ Man kann also feststellen, dass er bereits mit dem Buchtitel dem Leser vorausschickt, was er erwarten kann.

Die Geschichte besteht aus dreizehn Kapiteln. Sie spielt sich, wie schon erwähnt wurde, in der Zeit des preußisch-österreichischen Krieges 1866 bis zum Herbst 1866 und zwar in Prag. Im Mittelpunkt der Geschichte steht eine von dem Krieg betroffene Prager Familie, deren Vater in den Krieg einrücken muss. Die Familie bildet der Vater, die Mutter (mit vollem Namen Marie Rudová), der Sohn Rudolf und die Tochter Helena.

¹²⁴ *) Der Sohn eines Soldaten, oder: Die Rache gehört Gott. Erzählung aus dem österreichisch-preußischen Krieg aus dem Jahre 1866. Für die reifere patriotische Jugend und ihre Freunde

¹²⁵ Schmidlechner, Eduard Ferdinand: *Syn vojínův, aneb: Pomsta náleží Bohu. Povídka z války rakousko-pruské z roku 1866. Pro dospělejší mládež vlasteneckou a přátele její.* Praha: Nákladem kněhupectví Mikuláše a Knappa v Karlíně 1872, S. 1.

Am Beispiel des Vaters zeigt Schmidlechner das Schicksal der einfachen böhmischen Männer, die für den Kaiser in den Krieg ziehen mussten. Am Anfang der Geschichte ist er einerseits psychisch gebrochen, weil er seine liebe Familie verlassen muss. Andererseits hat er Lust, für seine Heimat und den Kaiser zu kämpfen. Er ist bereit, sein eigenes Leben zu opfern, und zwar unter der Bedingung, dass seine Familie in Sicherheit leben wird. Gleichzeitig wird er als ein idealer weiser und ordentlicher Vater geschildert¹²⁶, der mit seiner Ehefrau ihre zwei Kinder im Glauben erzog. Er ist davon überzeugt, dass er ohne Gottes Hilfe den Krieg nicht überleben kann. „*Mein Leben, lieber Rudolf, ist ohne Gottes Hilfe verloren!*“¹²⁷ So antwortet er seinem Sohn, als er gefragt wurde, ob er aus dem Krieg zurückkommt. Trotz seines Glaubens ist sein Schicksal allerdings sehr tragisch. Zunächst wurde er von dem Regiment Benedeks zu einer anderen Armee verlegt, die sich am 3. Juli 1866 bei Königgrätz versammelte, danach entrann er nur knapp dem Tod, als er im Zustand der Bewusstlosigkeit aus dem Schlachtfeld transportiert wurde, und schließlich starb er ganz verstümmelt in der Einsamkeit, ohne Familie und Freunde in einer Scheune, „*die einem Sarg ähnelte, wo die Kämpfer für die Heimat und den König sterben sollten.*“¹²⁸ Dieses Zitat zeigt eine bestimmte ‚Prädestination‘ der Soldaten zum Tod, eine bestimmte Unwiderlegbarkeit des tragischen Schicksals der Soldaten.

Trauer und Schmerz enden in der Erzählung Schmidlechners jedoch nicht mit dem Tod des Vaters nach der Schlacht bei Königgrätz, die übrigens in dem Buch nur am Rande beschrieben wird.¹²⁹ Schmidlechner widmet nämlich den größten Teil seiner Erzählung der Wahrnehmung des Krieges durch die Prager Bevölkerung und v.a. durch die hinterlassene Familie.

Vielleicht die wichtigste Figur der Geschichte ist sein Sohn Rudolf, den der Krieg ohne Zweifel am meisten beeinflusst. Vom Anfang bis zum Ende handelt es sich um eine höchst emotionale Figur. Bereits am Anfang der Geschichte sagt er, dass er seinen Vater rächen will, falls er im Krieg fallen sollte.¹³⁰ Er ist unumstritten

¹²⁶ Ebd., S. 12.

¹²⁷ Ebd., S. 11.

*) Život můj, milý Rudolfe, jest bez pomoci boží ztracen!

¹²⁸ Ebd., S. 27.

*) [...] podobala se rakvi, v níž měli zemřítí bojovníci za vlast a krále.

¹²⁹ Ebd., S. 24-25.

¹³⁰ Ebd., S. 6.

die zwiespältigste Figur der ganzen Erzählung. Einerseits versteht er nicht, warum ihnen die Preußen den Krieg erklärt haben, andererseits ist er aber begeistert, dass sein Vater für sein Vaterland kämpfen kann. Während Rudolf ohne Scheu sagt, dass er auf den Tod seines Vaters stolz sein würde, befürchtet seine Schwester Helena den Verlust ihres lieben Vaters. Sie ist sich bewusst, wie wertvoll ein einziges menschliches Leben ist, wobei ihr Bruder alles aus der Perspektive ‚Kampf für das Vaterland‘ betrachtet. Die Heimat ist für ihn alles. Sie gibt ihm v.a. seine Identität, die er keineswegs verlieren will. „[F]alls sie meinen Vater töten, kann ich leben und bleiben, was ich bin. Falls sie aber meine Heimat bekommen, werde ich kein Tscheche mehr – werde nichts.“*)¹³¹

Rudolf ist aber eine sehr dynamische Figur, die sich im Laufe der Handlung ändert. Nach dem Tode seines Vaters will er ihn noch mehr rächen. Diesmal jedoch nicht nur wegen der Heimat, sondern auch weil sich der Vater für seine Familie opferte. Für die Rache ist er sogar bereit zu sterben.¹³² Er achtet alle Soldaten, die für Böhmen bzw. die Monarchie fallen. Deswegen versteht er nicht, warum Prag vor den kommenden preußischen Truppen nicht geschützt werden soll.¹³³ Er verachtet alle, die seines Erachtens wie Feiglinge aus der Stadt fliehen. Er kann mit seiner Familie nämlich nicht fliehen, weil sie dafür nicht genug Geld haben. Nach dem Ankommen der Preußen fühlt er sich ganz erniedrigt und voll vom Hass.¹³⁴

Eine sehr wichtige Rolle in diesem Buch spielt die Mutter Marie. Ähnlich wie ihr Ehemann wird sie als ordentliche Person charakterisiert, für die der Glaube und die Familie an erster Stelle stehen. Sie stellt in der Handlung eine Art Gegenfigur zu Rudolf dar. Ihre Liebenswürdigkeit und Fähigkeit zu vergeben bilden einen Gegenpol zu Rudolfs Sehnsucht nach Rache. Sie versucht immer den

¹³¹ Ebd., S. 22

*) [Z]abijí-li mi otce, mohu býti živ a zůstanu tím, čím jsem, dostanou-li ale mou vlast, nebudu více Čechem – nebudu ničím.

Bei der tschechischen Bezeichnung *Čech* ist es fragwürdig, ob man sie ins Deutsche als *Böhme* oder als *Tscheche* übersetzen soll. Im Tschechischen wird nämlich keine wörtliche Unterscheidung zwischen *Böhme* und *Tscheche* gemacht und die beiden Varianten werden als *Čech* übersetzt. Allgemein gilt die Regel, dass das Wort *Böhme* einen Angehörigen der historischen Landschaft Böhmen bezeichnet. Andererseits versteht man heutzutage unter dem Wort *Tscheche* jemanden, der sich entweder zu der tschechischen Nation meldet oder einfach nur Staatsangehöriger Tschechiens ist.

¹³² Ebd., S. 38.

¹³³ Ebd., S. 41.

¹³⁴ Ebd., S. 51.

Glauben ihrer Kinder zu stärken und im Gegenteil dazu den Ärger und Hass Rudolfs zu mildern. Obwohl sie eine sehr sensible Person ist, hat sie während der ganzen Handlung die gleichen Grundsätze. Ihre Andacht und ihre Gebete helfen ihr, die schlimmsten Leiden des Lebens zu überwinden. Das heißt nicht, dass sie gefühllos wäre. In den kritischen Situationen verfällt sie meistens in Kummer, dann kommt aber die Ernüchterung und sie hält sich an ihren Prinzipien. Nach dem Tod ihres Mannes fordert sie ihre Kinder zum Beten auf, weil sie davon überzeugt ist, dass sie ihm so mehr helfen kann, anstatt nur zu klagen. Als Mutter bemüht sie sich darum, zu ihren Kindern auch in schwierigen Momenten aufrichtig zu sein. Zu ihren Ratschlägen gehört z.B. der Spruch: „*Was Gott lenkt, lenkt er weise.*“¹³⁵ Die wichtigste Aussage, die zum Teil sogar im Buchtitel enthalten ist und die in der Geschichte mehrmals auftaucht, kommt auch von ihr: „*[D]ie Rache gehört Gott, und nicht dir oder uns, den sündigen Menschen.*“¹³⁶

Durch ihre Weisheit und Besonnenheit stellt sie ein moralisches Vorbild dar, das den anderen Menschen in diesen äußersten Situationen einen möglichen Weg zeigt. Auf diesen Weg begibt sich später auch Rudolf. Die Preußen hasst er zwar weiter, er findet aber statt der Rache einen neuen Sinn seines Lebens.

Ein neues Leiden kommt, als seine Schwester Helena an der Cholera stirbt. Rudolf wird sich bewusst, dass es für seine Mutter bereits zu viel ist und dass er seinen eigenen Zwiespalt überwinden muss. Einerseits beschuldigt er die Preußen sowohl des Verlustes des Vaters als auch der Schwester, weil er davon überzeugt ist, dass die preußischen Soldaten die Cholera mit sich gebracht haben.¹³⁷ Andererseits lässt er sich nicht mehr von seinen preußischen Mitlehrlingen provozieren und beginnt sich ganz ‚erwachsen‘ zu verhalten. Der Sinn seines Lebens ist jetzt, sich in der Lehre stets zu vervollkommen, damit er seiner Mutter finanziell helfen kann.

Nach der Niederlage Österreichs ist er niedergeschmettert. Den Friedensabschluss begrüßt er jedoch, weil er mit Hoffnung erwartet, dass sich der Ruhm der Monarchie und der österreichischen Feldherren wieder bald zeigen wird.

¹³⁵ Ebd., S. 36.

*) Co Bůh řídí, moudře řídí.

¹³⁶ Ebd., S. 38.

*) [P]omsta náleží Bohu a ne tobě a nám lidem hříšným.

¹³⁷ Ebd., S. 81.

Eine weitere sehr positive Kunde ist für ihn, dass die Böhmisches Länder von Preußen wieder befreit werden sollen.¹³⁸ Er verzeiht ihnen aber nicht. Er vergisst nicht, was sie ihm und seiner Familie alles angetan haben. Seine zwei Lebensgrundsätze lauten: Liebe zur Heimat und Hass zu den Preußen.

Zum Ende der Handlung begibt er sich auf den Weg über Deutschland nach Frankreich, um den ausländischen und besonders den deutschen Handwerkern zu zeigen, dass die Böhmen auch ein sehr geschicktes Volk sind. Außerdem will er auch über die deutschen Handwerker ein Buch schreiben, um den böhmischen Kollegen die Augen zu öffnen und zu zeigen, dass der Wohlstand in Deutschland v.a. Verdienst der ausländischen Handwerker ist.¹³⁹ Schließlich endet seine Reise in der Stadt Saarbruck¹⁴⁰, wo es ihm sehr gut geht und wohin dann auch seine Mutter kommt. Die beiden führen dort zusammen ein relativ glückliches Leben. Rudolf bleibt immer so arbeitsam und seiner Mutter immer so andächtig. Rudolf wusste, dass er so erfolgreich ist, weil er sich nach den Worten seiner Mutter gerichtet hat. Die Mutter schreibt dagegen die Gutmütigkeit ihres Sohnes nicht sich selbst, sondern Gott zu.¹⁴¹

Der preußisch-österreichische Krieg stellt in diesem Werk ein sehr wichtiges Ereignis dar, das alle Figuren stark beeinflusst. Außer der Familie, die die wichtigste Rolle in der ganzen Handlung spielt, betrifft der Krieg auch die Mehrheit der Prager Bevölkerung. Am Anfang der Geschichte wird die Wirkung des Krieges auf die Prager Gesellschaft teilweise auch positiv geschildert:

Freudig war der Blick auf jene ungespielte Gefälligkeit: die Menschen, die sich vielleicht bisher nie in ihrem Leben sahen, waren wie Freunde; die Reicheren und Wohlhabenden dienten dem armen, einfachen Soldaten für ein bloßes „Gott sei Dank“ bzw. für einen einzigen dankbaren Blick.)¹⁴²*

¹³⁸ Ebd., S. 94.

¹³⁹ Ebd., S. 106.

¹⁴⁰ Ebd., S. 121.

¹⁴¹ Ebd., S. 128.

¹⁴² Ebd., S. 13.

*) Radostný byl pohled na onu nelíčenou laskavost: lidé, kteří se snad dosud v živobytí nikdy neviděli, byli sobě přáteli; bohatší a majetnější sloužili chudému, prostému vojínu za pouhé „zaplat' Pán Bůh“ aneb jediný vděčný pohled.

Später verfallen die meisten Prager in Panik. Sie verbergen und mauern ihr Vermögen ein.¹⁴³ Sie graben die alten historischen Ereignisse aus, die sich in der Geschichte Prags ereignet haben, und denken sich verschiedene tragische Szenarios aus. Besonders das so lange erwartete Ankommen der Preußen wird zu einem Schrecken der ganzen Stadt. Unter dem Druck der Angst und Panik unterliegt die Prager Bevölkerung manchen lügenhaften Informationen darüber, wann die Preußen kommen sollen und welche Schrecken auf die Stadt warten.

Im Grunde genommen ist die Psychologie der einzelnen Figuren oder der ganzen Stadtbevölkerung eines der wichtigsten Merkmale dieser Erzählung. Die Geschichte wird durch einen heterodiegetischen Erzähler vermittelt, d.h., dass er nicht Teil der von ihm erzählten Welt ist. Die tschechische Sprache, in der die Erzählung geschrieben ist, ist voll von veralteten Wörtern, Transgressiven und Archaismen. Die Syntax bilden mittellange Sätze und Satzverknüpfungen. Die Komposition des Textes ist chronologisch.

Schmidlechner verfasste ein außergewöhnliches Buch, dessen notwendige Grundlage ohne Zweifel der preußisch-österreichische Krieg bildet. Der Verlauf des Krieges spielt hier jedoch eine Nebenrolle und der größte Wert wird auf die psychische Auseinandersetzung der Figuren mit den Leiden des Krieges gelegt. Alles in allem handelt es sich um ein sehr didaktisches Werk, das voll von Anleitungen für die jungen Patrioten ist. Das Buch biete ihnen Ratschläge an, wie sie den eigenen Hass mildern und einen neuen Sinn des Lebens finden können.

¹⁴³ Ebd., S. 20.

2.2. Pavel Albieri: *1866. Vojenské novelly ze sedmidenního tažení*.

Pavel Albieri (mit eigenem Namen Jan Mucek) wurde im Jahre 1861 in Jermer geboren. Bereits im Jugendalter war er literarisch tätig und verfasste eine ganze Reihe von Erzählungen v.a. mit militärischer Thematik. Er war ein sehr patriotisch veranlagter Literat und auch Dichter. Deswegen zögerte er nicht und begann seine eigene Zeitschrift *Ratibor* herauszugeben, womit er den in dem damaligen Riesengebirgsvorland auf Deutsch geschriebenen Zeitschriften eine Konkurrenz bilden wollte. Albieri verbrachte einen Teil seines Lebens in den Vereinigten Staaten, wo er als Reporter und Journalist arbeitete. Außerdem trug er weiter in verschiedene böhmische Periodika bei, wo er das Leben in Amerika nahebrachte. Er starb im Jahre 1901 in Smithville in Texas bei einem tragischen Unfall.¹⁴⁴

Das Werk *1866. Vojenské novelly ze sedmidenního tažení**¹⁴⁵ erschien im Jahre 1882, also sechzehn Jahre nach dem preußisch-österreichischen Krieg. Bereits im Untertitel des Buches definiert Albieri sein Werk als eine Sammlung von militärischen Novellen, deren Handlung sich während eines siebentägigen Feldzuges im Jahre 1866 abspielt.¹⁴⁶ Albieri ist überhaupt der erste tschechische Literat, der die Thematik des preußisch-österreichischen Krieges belletristisch bearbeitete.¹⁴⁷

Das gesamte Buch besteht aus sechs Novellen, die noch in weitere Unterkapitel untergliedert sind. Jede Novelle hat auch ihren eigenen Titel und Untertitel. Allgemein wirken die einzelnen Novellen in ihrem Aufbau sehr geordnet und übersichtlich. Jede Novelle behandelt einen anderen Tag des preußisch-österreichischen Krieges, an dem es zu einer wichtigen Schlacht kam. Albieri konzentriert sich auf die Schicksale der österreichischen Soldaten auf dem Schlachtfeld. Die wirklichen historischen Ereignisse bilden eine Grundlage für die wirkungsvollen Geschichten über Offiziere, Soldaten und ihre Familien.

¹⁴⁴ <http://www.kultura-hradec.cz/akce/article/2130-pavel-albieri/1-novinky> [abgerufen am 17.8.2017].

¹⁴⁵ *) 1866. Militärische Novellen aus dem siebentägigen Feldzug

¹⁴⁶ Albieri, Pavel: *1866. Vojenské novelly ze sedmidenního tažení*. Praha: A. Reinwart knihkupec 1882, S. 1.

¹⁴⁷ <http://www.kultura-hradec.cz/akce/article/2130-pavel-albieri/1-novinky> [abgerufen am 17.8.2017].

Die erste Novelle heißt *Kanonensprache. Ein Stück militärischer Poesie.**)¹⁴⁸ und besteht aus sechs Teilen. Die Geschichte spielt sich am 28. und am 29. Juni 1866, als es zu der für Österreich tragischen Schlacht bei Münchengrätz Gitschin kam. Albieri schildert die schwierigen Bedingungen, unter denen die Soldaten den Krieg überstehen mussten. Außer den tatsächlichen Gefechten mussten sie noch bei dem ungemütlichen Wetter Hunger und verschiedene Krankheiten erdulden.¹⁴⁹ Zu den Hauptfiguren gehören Leutnant Borovský, Offizier Dub, Oberleutnant Vinkler und Artillerist Chládek. Die Soldaten absolvierten gerade die vernichtende Schlacht bei Münchengrätz und warten darauf, was als nächstes kommt. Offizier Dub ist wie ein guter Vater, der den jüngeren Soldaten Mut gibt. Im Gegenteil dazu ist Oberleutnant Vinkler eher ein Muffel, der den anderen Soldaten die bereits schwierige Situation noch weiter erschwert. Er kann sich sogar nicht gegenüber seiner eigenen Familie richtig benehmen. Als zu ihm seine Ehefrau und seine Mutter kommen, schickt er sie erbarmungslos wieder weg.¹⁵⁰

Borovský ist zwar Leutnant aber eher unerfahren. Er bittet den alten Artilleristen Chládek, seine Erfahrungen aus dem Krieg zu erzählen. Er hat nämlich an der Schlacht bei Novara 1849 im Rahmen des Italienischen Unabhängigkeitskrieges teilgenommen. Dort hat ihnen ein alter Offizier erzählt, dass die Kanonen auch wie die Menschen ein Leben haben und dass ein richtiger Artillerist die Kanonen mehr als seine eigene Frau oder Familie lieben soll. Die Kanonen haben ihm angeblich immer gesagt, ob sein Regiment die Schlecht verlieren oder gewinnen wird. Deswegen wollte er nie befördert werden, weil er immer informiert werden wollte. Diese ‚Kanonensprache‘ hat sich dann Chládek in der Schlacht von Solferino während des Zweiten Italienischen Unabhängigkeitskrieges im Jahre 1859 bestätigt, als die Kanonen auf einem flachen Boden zurückgegangen sind. Er hat ihnen damals nicht gehorcht, was er als Grund dafür betrachtet, dass sie damals die Schlacht verloren haben.¹⁵¹

¹⁴⁸ Ebd., S. 6.

*) Mluva děl. Kus vojenské poesie.

¹⁴⁹ Ebd., S. 7-8.

¹⁵⁰ Ebd., S. 24.

¹⁵¹ Ebd., S. 12-14.

In der Nacht auf den 29. Juni 1866 kam es zu einer Mobilisierung gegen den Feind. Die Brigade unter dem Offizier Dub konnte nicht die Pferde bei den Kanonen einspannen, weil sie sich stemmten. Das verstand Dub als ein Signal. Die Pferde protestierten auch auf dem Weg zum Schlachtfeld. Fast alle Soldaten waren auf das Gefecht nicht vorbereitet, weil sie die ganze Nacht durchfeierten. Das Chaos ergriff fast die ganze Brigade. Die Preußen gingen immer mehr vor. Oberleutnant Vinkler schoss aus seiner Kanone los und wegen des starken Rückstoßes der Kanone wurden seine Beine zermalmt. Die ganze Brigade musste den Rückzug antreten, deswegen schaffte es Dub, dem Oberleutnant Vinkler nur ein kleines Kreuz an die Stirn zu machen und ihn in den Graben zu werfen. Noch am gleichen Tage fielen auch Leutnant Borovský, Artillerist Chládek und Offizier Dub blieb verschollen. Artillerist Chládek war sich allerdings sicher, dass sie der ‚Kanonensprache‘ und den Signalen von den Pferden gehorchen sollten. Er glaubte daran, dass es um die Strafe der Kanonen geht.¹⁵²

Die zweite Novelle mit dem Titel *In der Eisernen Brigade. Eine Geschichte über gute Soldaten.**)¹⁵³ behandelt diesmal in fünf Teilen die Schlacht bei Podol, die sich am 27. Juni 1866 abspielte. Konkret erfahren wir hier über die schweren Schicksalsschläge der sog. Poschachers Brigade (auch als Eiserne Brigade genannt), die als eine Vorhut des Regiments unter dem General Clam-Gallas entsandt wurde. Ähnlich wie in der ersten Novelle zeichnet sich diese österreichische Brigade durch schlechte Führung und Organisation aus.¹⁵⁴ Diese Brigade geriet in einen Zusammenstoß mit der preußischen Vorhut des Prinzen Friedrich Karl, was für sie sehr paradox war, weil sie während des deutsch-dänischen Krieges an der gleichen Seite mit den Preußen gegen Dänemark kämpfte.¹⁵⁵ Wie in der ersten Novelle machen sich die österreichischen über die Preußen lustig. Sie singen und lachen diejenigen mit der Pickelhaube aus.¹⁵⁶

Albieri demonstriert in seinem Buch ebenfalls die heterogene nationale Zusammensetzung des österreichischen Heeres. Er beschreibt, wie die einzelnen

¹⁵² Ebd., S. 30.

¹⁵³ Ebd., S. 33.

*) V Železné brigádě. Historie o dobrých vojácích.

¹⁵⁴ Ebd., S. 36.

¹⁵⁵ Ebd.

¹⁵⁶ Ebd., S. 39.

nationalen Minderheiten ihre eigene Kultur zeigen.¹⁵⁷ Zugleich werden verschiedene taktische Pläne, Erwägungen, aber auch die Entwicklung auf dem Schlachtfeld sehr präzise geschildert.

Genauso wie in der ersten Novelle wird man davon überrascht, wie Albieri die Beziehungen zwischen den österreichischen Soldaten thematisiert. Während einer Schlacht gegen die Preußen greifen sich gegenseitig sogar zwei Soldaten der österreichischen Armee wegen des Streites um ein Mädchen an.¹⁵⁸ Solche Verhältnisse unterstützen nicht nur das Chaos unter den Österreichern, Tschechen, Polen, Magyaren usw., sondern tragen auch dazu bei, dass die österreichische Einheit geschwächt und somit der Feind gestärkt wird. In manchen Passagen sieht es sogar so aus, dass die kaiserlichen Truppen ihr gemeinsames Ziel ganz verloren haben und die einzelnen Soldaten sich eher mit ihren eigenen Problemen beschäftigen, wobei die Preußen im Vergleich mit ihnen sehr einheitlich auftreten. Die Handlung endet mit der fatalen Niederlage der Eisernen Brigade.¹⁵⁹

Ebenfalls die dritte Geschichte mit dem Titel *Verbrechen. Ein Stück Kriegspoese.**)¹⁶⁰ widmet Albieri einem konkreten Gefecht. Diesmal geht es um die Schlacht bei Skalitz vom 28. Juni 1866. Im ersten Teil wird auch die Einstellung eines böhmischen Greises aus der einfachen Bevölkerung thematisiert. Er beschwert sich bei einem Offizier und versteht nicht, warum die böhmischen Grenzen und v.a. der Grenzpass Bránka nicht geschützt wurden. Seiner Meinung hätte das österreichische Heer einen strategischen Vorteil gehabt und die einfache Bevölkerung hätte nicht so großer Gefahr ausgesetzt werden müssen. Die Reaktion des Offiziers ist zwar argumentativ, zugleich aber mit Vorurteilen. Er gibt nämlich nicht zu, dass der Alte immerhin Böhmen geographisch besser kennt, und tut ihn wie einen Ignoranten ab.¹⁶¹

In der Handlung dieser Novelle wird zum ersten Mal die technische Überlegenheit Preußens über die österreichischen Truppen angesprochen. Folgende

¹⁵⁷ Ebd., S. 41-43.

¹⁵⁸ Ebd., S. 50.

¹⁵⁹ Ebd., S. 60.

¹⁶⁰ Ebd., S. 61.

*) Zločin. Kus válečné poesie.

¹⁶¹ Ebd., S. 63-66.

Passage stammt aus dem zweiten Teil der Novelle, in dem der Verlauf der Schlacht bei Skalitz beschrieben wird:

*Die Zündnadelgewehre ratterten, die österreichischen Gewehre prasselten. Die Preußen schossen in zahlreichen Salven. Immer traten fünf oder sechs von ihnen aus dem Wald heraus, feuerten auf einmal und verschwanden wieder. Dieses Manöver verstand das österreichische Heer damals noch nicht, es empfand aber seine vernichtende Wirkung. Die Ketten von Jägern konnten nicht weichen. Sobald sie sich erhoben, um sich in der Formation in den Wald zu stürzen, wurden sie immer von den Salven, die durch die Wälder dröhnten, dezimiert. *)¹⁶²*

Außer der Beschreibung der Schlacht hat diese Novelle eine sehr wirkungsvolle Geschichte, die wieder die Motive der Rache und Strafe aufnimmt: Ein Major wurde von seinem eigenen Adjutanten, einem jungen Oberleutnant, ermordet, weil er eine unglückliche Liebe durchlebt und von der Schuld des Majors überzeugt ist. Sein Verbrechen rächt sich, als er von den Preußen ebenfalls ermordet wird.¹⁶³

Die vierte Novelle trägt den Titel *An dem linken Flügel. Pseudo-Idylle. *)¹⁶⁴* und beschäftigt sich ähnlich wie die vorige Novelle mit der Wirkung des Krieges auf die einfache Bevölkerung in Böhmen. Die allgegenwärtige Angst ergreift das in Böhmen lebende Volk und zwingt es zu flüchten. Der Hauptprotagonist ist der Kavallerist Řehoř, der in den Krieg ziehen musste. Sein Vater und seine Geliebte Terla gehören auch zu den flüchtenden Menschen. Besonders sein Vater spielt in der Geschichte eine sehr wichtige Rolle, weil er einen typischen empörten Greis verkörpert, der ehemaliger Soldat ist und die Misserfolge des österreichischen Heeres nicht versteht. Er kämpfte bereits im Jahre 1814 bei Paris, wo er seine Beine verlor. Im Jahre 1849 verlor er in der Schlacht bei Novara auch seinen ersten

¹⁶² Ebd., S. 70.

*) Jehlovky hrčely, rakouské pušky praskaly. Prušáci stříleli v častých salvách. Vždycky vystoupilo jich pět šest na pokraj lesa, vypálili najednou a opět zmizeli. Tomuto manévru rakouské vojsko tenkrátě ještě nerozumělo, ale cítilo jeho zhoubný účinek. Řetězy myslivců nemohly z místa. Jakmile se zvedly, aby v šiku vrhly se do lesa, vždy byly decimovány těmi salvami, které jen hučely po lesích.

¹⁶³ Ebd., S. 83.

¹⁶⁴ Ebd., S. 85.

*) Na levém křídle. Pseudoidylla.

Sohn.¹⁶⁵ Er ist die Verkörperung der ehemaligen Soldaten, die sich noch an die erfolgreiche kaiserliche Armee erinnern. Er gibt z.B. einem Offizier den Ratschlag, die Brücke über Aupa nicht abzureißen, weil es immer die Gefahr des Rückzugs der Soldaten gibt. Seine Meinungen wurden jedoch ähnlich wie die des alten Mannes in der vorigen Novelle ignoriert.¹⁶⁶ Der alte Mann kommentiert alles, was er beobachtet, grübelt und erklärt seiner Schwiegertochter, wie er alles anders und besser machen würde. Außer bloßem Klagen bringt er in die Geschichte auch eine bestimmte Nostalgie, als er sich an seine Jahre in der Armee oder an die älteren kämpferischeren Generationen des österreichischen Heeres erinnert.¹⁶⁷ Wieder wird in dieser Novelle die technische Überlegenheit Preußens besprochen und für die Figuren endet die Geschichte ähnlich wie die ganze Schlacht sehr tragisch. Der einzige, der von der Familie überlebt, ist der kleine Sohn Peter, um den sich dann ein österreichischer Oberst kümmert.¹⁶⁸

Die vorletzte Geschichte mit dem Titel *Über Trautenau. Eine Stunde aus den schwülen Tagen.**)¹⁶⁹ schildert in sieben Teilen das einzige Gefecht, das Österreich während des Krieges ‚offiziell‘ gewann und zwar die Schlacht bei Trautenau vom 27. Juni 1866. Im Mittelpunkt steht hier Mondels Brigade, die sich mit den preußischen Truppen eine Schlacht liefern muss, und eine Liebesgeschichte zwischen dem Leutnant Fischer und einem hübschen Mädchen namens Kamilla. Kamilla kämpft zwar nicht auf dem Schlachtfeld wie Mondels Brigade, sie kämpft aber um die Liebe des Leutnants Fischer, die sie schon einmal hatte. Er lehnt sie zunächst ab. Als sie sich versöhnen und Hoffnung auf ein glückliches Leben bekommen, wurde sie durch eine preußische Kugel tödlich verletzt.¹⁷⁰

Außerdem beschreibt Albieri in dieser Novelle sehr gründlich den Verlauf der Schlacht. Er erwähnt die genauen historischen Angaben wie z.B. die Verluste an der österreichischen Seite, die nach ihm 5 700 Männer zählten.¹⁷¹ Um die

¹⁶⁵ Ebd., S. 90-91.

¹⁶⁶ Ebd., S. 93.

¹⁶⁷ Ebd., S. 100.

¹⁶⁸ Ebd., S. 109.

¹⁶⁹ Ebd., S. 111.

*) Nad Trutnovem. Hodina z parných dnův.

¹⁷⁰ Ebd., S. 132.

¹⁷¹ Ebd., S. 127.

Authentizität seiner Schilderungen des Schlachtverlaufs zu stärken, verwendet er sehr genaue Zeitangaben.¹⁷² Am Ende analysiert er, welche Faktoren zu der einzigen Niederlage Preußens führten und warum der zuletzt geschlagene General des ersten preußischen Korps Adolf von Bonin die angebotene Hilfe von dem General Hiller ablehnte. Hätte er nämlich eine andere Entscheidung getroffen, hätte die österreichische Armee bei Trautenau höchstwahrscheinlich nicht den Sieg gefeiert.¹⁷³

Die sechste und letzte Novelle beschäftigt sich mit der Entscheidungsschlacht des ganzen preußisch-österreichischen Krieges und trägt den Titel *Über Elbe. Skizze aus einem Kriegsalbum.* *)¹⁷⁴ Es handelt sich in dieser Geschichte um die Schlacht bei Königgrätz, die sich am 3. Juli 1866 abspielte. Sowohl die Situation der einzelnen Regimenter, die an dieser Schlacht teilnehmen (v.a. das achte Korps unter dem Erbherzog Leopold an dem linken Flügel), als auch die Bedingungen, unter denen sie kämpfen müssen, werden hier fast naturalistisch beschrieben. Die österreichischen Soldaten beteiligen sich an dieser Operation nur aus Zwang. Sie haben keine Lust, weiter zu kämpfen.¹⁷⁵ Auch die Darstellung des Schlachtverlaufs ist sehr getreu. Es werden wieder genaue Zeitangaben und z.B. die Anzahl von verwendeten Kanonen oder kämpfenden Soldaten erwähnt.¹⁷⁶¹⁷⁷ Albieri gewährt uns ein lebendiges Bild der Schlacht.

Außerdem bringt er in die Handlung Motive der Prophezeiung und des Spiels mit Schicksal. Die Hauptfiguren sind nämlich nicht nur Oberleutnant Havel und Kadett Kostelecký, die außer den Zusammenstößen bei Skalitz und Bránka auch bereits die Schlachten im Rahmen des Zweiten Italienischen Unabhängigkeitskrieges im Jahre 1859 und die Schlachten im Rahmen des deutsch-dänischen Krieges im Jahre 1864 absolvierten, sondern auch eine Zigeunerin, die dem Kadetten eine Prophezeiung mitteilt:

¹⁷² Ebd., S. 129.

¹⁷³ Ebd., S. 132-133.

¹⁷⁴ Ebd., S. 135.

*) Přes Labe. Skizka z válečného alba.

¹⁷⁵ Ebd., S. 139.

¹⁷⁶ Ebd., S. 142.

¹⁷⁷ Ebd., S. 149.

Heute sieht der junge Herr jemanden, der ihm am Herzen liegt, und erhält eine fröhliche Nachricht. Nur dass er den gut gemeinten Ratschlag anhört! Falls er gehorcht, wird es gut mit ihm. Sonst verbindet sich Feuer und Wasser zu seinem Verderben.)*¹⁷⁸

Mit dieser Prophezeiung sagt sie die verheerende Niederlage Österreichs voraus. Sie gibt damit dem Kadetten und dem Oberleutnant jedoch Hoffnung, dass sie sich am Ende noch retten können. Die Person, die den beiden den Ratschlag bringt, ist der Vater von Kostelecký, der auch ehemaliger Soldat ist. Er hilft ihnen, wenn die Schlacht zu Ende ist und alle fliehen. Am Ende der Geschichte, wenn Havel, Kostelecký und sein Vater die brennende Brücke über die Elbe überwinden wollen, taucht die Zigeunerin wieder auf und warnt sie. Kostelecký gehorcht ihrem Ratschlag nicht, was er mit seinem Leben bezahlt. Das Feuer der brennenden Brücke verbindet sich mit dem Wasser der Elbe.¹⁷⁹

Eine besondere Aufmerksamkeit wird in der letzten Novelle der Flucht der besiegten österreichischen Armee gewidmet. Es wird wieder die Überlegenheit der preußischen Zündnadelgewehre über die österreichischen Hinterlader demonstriert, die den Widerwillen, die Demotivation und zuletzt die Resignation der kaiserlichen Truppen hervorruft.¹⁸⁰

Der Erzähler von allen Geschichten in diesem Buch ist heterodiegetisch. Die Sprache der einzelnen Novellen ist sehr dynamisch und enthält viele direkte Reden, Dialoge und militärische Fachbegriffe. Die Syntax ist nicht kompliziert. Die Komposition des Textes ist chronologisch mit retrospektiven Elementen.

Insgesamt verarbeitete Albieri ein einzigartiges Bild des preußisch-österreichischen Krieges, das außer den wirkungsvollen Geschichten auch über eine bestimmte Komplexität des historischen Kontextes verfügt. Zu den wichtigsten Themen in dieser Novellensammlung gehören: Verlauf der konkreten Schlachten des preußisch-österreichischen Krieges, das Leben der Soldaten auf dem

¹⁷⁸ Ebd., S. 141.

*) Dnes uvidí mladý panáček někoho, jenž je srdci jeho blízký, a obdrží radostnou zprávu. Jen aby vyslechl dobře míněné rady! Poslechne-li, dobře s ním. Jinak spojí se oheň a voda k jeho záhubě.

¹⁷⁹ Ebd., S. 156.

¹⁸⁰ Ebd., S. 150-151.

Schlachtfeld, die persönlichen Angelegenheiten der Soldaten (Familie, Liebe, Freundschaft, Rache, Hass, Strafe), Beziehungen zwischen den Offizieren, einfachen Soldaten und einfachen Menschen, Verhältnisse zwischen den ausgedienten und den aktiven Soldaten, Wahrnehmung des Krieges durch die zivile Bevölkerung bzw. die Veteranen, und Unterschiede resp. Gemeinsamkeiten der beiden feindlichen Seiten.

2.3. Ladislav Novák: *Pardubák. Válečná novela z roku 1866.*

Ladislav Novák war ein tschechischer Politiker, Dramatiker, Prosaiker und Industrieller, der im Jahre 1872 in Prag geboren wurde. Heutzutage ist er eher als ehemaliger Abgeordnete der tschechoslowakischen Nationalversammlung denn als ein Literat bekannt. Er starb nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahre 1946 in Prag.¹⁸¹

Eines seiner Werke, das den preußisch-österreichischen Krieg thematisiert, heißt mit dem ganzen Titel *Pardubák. Válečná novela z roku 1866**)¹⁸² und Ladislav Novák bezeichnete es selbst als eine Kriegsnovelle. Sie erschien genau vierzig Jahre nach dem Krieg, also im Jahre 1906.¹⁸³ Die Handlung besteht aus neun Kapiteln und spielt sich in armen Verhältnissen der böhmischen Stadt Pardubitz und ihrer Umgebung ab.

Der Hauptprotagonist ist ein alter Mann namens Antonín Semenský. Sein Leben ist sehr schwierig, weil seine Ehefrau schwer krank ist und er muss sich um sie und noch um ihre kleine Tochter allein kümmern. Sie leben unter schlechten Bedingungen, weil sie kein Geld haben. Außer der Krankheit wurde ihre Stadt noch von dem Krieg heimgesucht. Semenský wendet sich in seinen Gedanken häufig zu seiner glücklichen Kindheit zurück, um Trost zu finden. Eine sehr wichtige Rolle spielt für ihn ebenfalls der Glaube und Gott. Ähnlich wie in der Erzählung Schmidlechners wird auch in dieser Novelle unter der zivilen Bevölkerung der Kult der ‚bösen‘ Preußen gepflegt, deren einziges Ziel ist, sie zu berauben und zu vernichten. Einmal wird Semenský von seinem Nachbarn Božek gebeten, ob er den Geliebten seiner Tochter namens Josef für eine entsprechende Geldsumme im Krieg finden kann. Da sich sowohl Semenský als auch seine ganze Familie in einer Existenzkrise befand, nahm er dieses Angebot an. Seine Bedingung war, dass sich Božek um seine Familie kümmern wird. Božek verspricht es ihm.¹⁸⁴

Als sich Semenský auf der Reise befindet, beschreibt er die Kriegslage in Böhmen. Seine erste Reise führt nach Turnau. Es gibt fast überall Truppen mit Kanonen, die angeblich auch nach Turnau ziehen. Dann geht er weiter zum Gitschin,

¹⁸¹ <http://archiv.narodni-divadlo.cz/dokument.aspx/print.aspx?jz=cs&dk=Umelec.aspx&ju=3035> [abgerufen am 17.8.2017].

¹⁸² *) *Pardubák. Kriegsnovelle* aus dem Jahre 1866

¹⁸³ Novák, Ladislav: *Pardubák. Válečná novela z roku 1866*. Praha: Nakladatelské družstvo Máje 1906, S. 1.

¹⁸⁴ Ebd., S. 21.

wo Panik herrscht und alle sich vor der angeblichen Grausamkeit der preußischen Soldaten und ihrer Zündnadelgewehre fürchten.¹⁸⁵ Einwohner der nordostböhmischen Städte und Dörfer tauschen untereinander sehr häufig Informationen aus, die entweder nicht überprüft oder ganz falsch sind. Fast jeder fügt zu erhaltenen Nachrichten etwas Neues hinzu und leitet sie dann weiter. Angst und Paranoia ergreifen die Bevölkerung so stark, dass Semenský einmal festgenommen und verdächtigt wird, dass er ein preußischer Spion ist.¹⁸⁶ Sie bezeichnen ihn pejorativ als ‚Pardubák‘ (d.h. Einwohner der Stadt Pardubitz).

Als Semenský aus der Gefangenschaft entflieht, erblickt er Massen von preußischen Soldaten, die ihn natürlich erschrecken. Dadurch gerät er in eine komische Situation, weil er sich nicht nur vor den feindlichen Preußen, sondern auch vor den tschechischen Dörflern verbergen muss. Einerseits halten die Tschechen in diesen schwierigen Zeiten kaum zusammen, andererseits ermutigen sie das kaiserliche Heer. Als Semenský zum zweiten Mal von der wütenden Masse ergriffen wird, wird er fast umgebracht. Auf die Forderungen nach seinem Tod reagiert er mit einer Bitte an Jesus: „*Jesus Christus, erbarme dich meines Kindes!*“^{*)}¹⁸⁷ Dadurch beruhigen sich die Menschen, die ihn umbringen wollen, und er wird von einem Lehrer gerettet. Diese Szene erinnert an die Passion Christi, als die wütende Volksmenge die Kreuzigung des unschuldigen Jesu fordert. Die ganze Szene ist sehr von dem Christentum motiviert. Die Bitte von dem ungerechterweise folterten Semenský wird, so suggeriert die Handlung, von Jesus erhört.

Semenský fühlt sich dadurch ermutigt, seine Aufgabe zu erfüllen. Alles nimmt er als eine Probe durch Gott wahr. Er entflieht zum zweiten Mal aus der Gefangenschaft und macht sich wieder auf den Weg. Er geht durch den Wald und gelangt zum Schlachtfeld, das völlig mit Leichen übersät ist. Er ist Zeuge davon, wie grausam der Krieg ist. Danach erinnert er sich wieder an seine Aufgabe und fürchtet sich, dass der Geliebte der Tochter Božeks bereits gefallen ist. Er erreicht ein Forsthaus, wo er Zuflucht findet. Dort trifft er einen verletzten Soldaten, der zufällig ein Freund Josefs ist. Er berichtet ihm, dass Josef in der Schlacht bei

¹⁸⁵ Ebd., S. 35.

¹⁸⁶ Ebd., S. 42.

¹⁸⁷ Ebd., S. 62.

*) Ježíši Kriste, smiluj se nad mým dítětem!

Hühnerwasser fiel. Semenský erfährt von ihm, wo er begraben wurde, und plant Josefs Leichnam mit sich nach Hause zu nehmen. So lieb ist ihm seine eigene Familie, dass er eine solche ‚sündhafte‘ Tat machen will. Die Sehnsucht nach der Rettung seiner Familie treibt ihn in den Wahnsinn. Während er den Leichnam ausgräbt, hört er herzerreißendes Weinen seines Kindes unter Begleitung von traurigen Melodien einer Flöte und sieht verschiedene Wahnbilder: seine stöhnende Ehefrau, nackte elende österreichische Soldaten, die sich um ihn herum ansammeln und ihn vorwurfsvoll anstarren, weil er die Würde des Toten verletzte, und schließlich beginnt sich sogar der Verstorbene im Grab gegen ihn zu wehren. Dann stürzt Semenský in Ohnmacht.¹⁸⁸

Als er aus der Ohnmacht erwacht, vollendet er seine Arbeit und transportiert die Leiche mit einem Schubkarren nach Pardubitz. Unterwegs freut er sich auf das Geld, das er von Božek für diesen Dienst bekommt. Er plant, seiner Frau Medikamente zu kaufen, seine Schulden zurückzuzahlen, sein Bauernhaus zu rekonstruieren usw. In seinem Kopf verlaufen verschiedene sowohl positive als auch negative Vorstellungen. Erst als er seine Stadt erreicht und vor seinem Hause steht, ist er vollkommen überrascht. Es gibt da viele Frauen, die ebenfalls von seiner Rückkehr überrascht sind. Alle schweigen jedoch. Er betritt sein Haus und stürzt nach einem Schock in Ohnmacht. Auf den Stühlen befinden sich zwei Särge, in dem ersten liegt seine Frau und in dem zweiten sein Kind.¹⁸⁹

Semenský verbringt einige Wochen im Krankenhaus. Sein Nachbar Božek erfährt alles, was ihm passierte, und will ihn unter sein Dach aufnehmen. Außerdem will er ihm das versprochene Geld auszahlen. Semenský fühlt sich betrogen und lehnt alles ab. Er hielt sein Versprechen ein, wobei Božek seine Familie nicht beschützte. Zugleich ist überzeugt, dass ihn Gott dafür bestrafte, dass er Božek sündhaft schwor: *„Ich finde ihn und bringe ihn mit, auch wenn er am Himmel hängen sollte! Das schwöre ich Ihnen!“*¹⁹⁰ Deswegen entschied er sich dafür, jedes Jahr eine Wallfahrt in die Felsen zu absolvieren, wo er auch seine Reise zu Josef machte. Er kaufte ein Bild des Erlösers, legte es in die Felsen und betete dort für die Erlösung seiner lieben Familie. Die Dörfler, die ihn im Jahre 1866

¹⁸⁸ Ebd., S. 114-118.

¹⁸⁹ Ebd., S. 140-141.

¹⁹⁰ Ebd., S. 24-25.

*) Naleznu ho a přivedu, a kdyby u nebe visel! To vám přísahám!

umbringen wollten, erkannten, dass er nicht böse ist. Der Spitzname ‚Pardubák‘ blieb ihm jedoch.¹⁹¹

Novák schrieb die Novelle in einer relativ einfachen Sprache. Die Sätze sind meistens kurz. Es gibt viele Dialoge und direkte Reden, der Erzähler ist aber heterodiegetisch. Die einzelnen Ereignisse sind chronologisch gereiht.

Diese Novelle erzählt vom schweren Schicksal einer verelenden Familie, deren Leben noch durch den Krieg erschwert wurde. Novák leidet mit der erbärmlichen Familie mit. Sein politisches Sozialempfinden projiziert er auf fast naturalistischer, tragischer und gewissermaßen extremer Art und Weise in diese Geschichte. Die Heerführer werden in der Handlung immer nur am Rande erwähnt. Die preußischen Soldaten sind in diesem Buch im Vergleich mit den österreichischen sehr negativ geschildert. Die meisten Soldaten kommen in der Geschichte als bereits gefallen vor. Insgesamt verfügt dieses Werk über eine sehr wirkungsvolle Handlung und der Krieg spielt hier eher eine Nebenrolle. Der Hauptheld des Romans stellt sich zum Krieg sehr kritisch. Er versteht nicht, warum die einfachen Menschen für die Konflikte der Mächtigen bezahlen sollen. Seine Stellung zu dem Krieg ist überhaupt sehr pazifistisch bzw. seine Familie und persönliche Leiden sind ihm viel wichtiger als der Krieg. Er gerät mehrmals in extreme Situationen, wird aber meistens durch seinen Glauben gerettet. Glauben, Gott und Standhaftigkeit gehören ähnlich wie bei Schmidlechner zu den wichtigsten Themen dieser Novelle.

¹⁹¹ Ebd., S. 146-147.

2.4. Robert Hohlbaum: *Österreicher. Ein Roman aus dem Jahre 1866.*

Robert Hohlbaum war ein österreichischer Schriftsteller, der genau im Jahre des preußisch-österreichischen Krieges 1866 in Jägerndorf im ehemals österreichischen Schlesien geboren wurde. Er empfand sich selbst als einen ‚grenzdeutschen‘ Schriftsteller. Seine Werke reflektieren häufig seine politische Gesinnung. Er war deutlich national geprägt und unterstützte die großdeutsche Konzeption. Deswegen war er auch Mitglied verschiedener Burschenschaften. Außerdem nahm er an dem Ersten Weltkrieg teil. Die Auflösung der Habsburger Monarchie im Jahre 1918 nahm er sehr tragisch wahr. Danach engagierte er sich politisch in der Großdeutschen Volkspartei. Während der NS-Zeit versprach er sich vom Nationalsozialismus ähnlich wie damals viele Deutsche eine große Zukunft für Deutschland, wofür er nach dem Zweiten Weltkrieg von der Seite der Siegermächte bestraft wurde. Er starb im Jahre 1955 in Graz.¹⁹²

Die erste Ausgabe seines Werkes *Österreicher. Ein Roman aus dem Jahre 1866* erschien im Jahre 1914. Es handelt sich um den zweiten Roman Hohlbaums, den er noch vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges herausgab.¹⁹³ Die zweite Ausgabe stammt aus dem Jahre 1930 und ist um eine Vorrede Hohlbaums ergänzt¹⁹⁴, welcher noch eine Dedikation vorangeht, die wie folgt lautet: „*Dem Andenken meiner Mutter!*“¹⁹⁵ In Bezug auf die Gattung handelt es sich um einen Roman, dessen Geschichte sich im Jahre 1866 abspielt. Es geht um den In der Vorrede bringt Hohlbaum seine politischen Meinungen und die Veränderung der politischen Situation in den letzten sechzehn Jahren zum Ausdruck. Er stellt fest, dass er den Roman im Jahre 1930 ein wenig anders geschrieben hätte, weil die Situation sich seit dem Jahre 1914 radikal veränderte. In diesem Zusammenhang betont er seine Position zu der damaligen Lage der Österreicher: „*Noch immer sind wir ein Volk der Sehnsucht, noch immer werden, wie es in diesem Buche heißt, uns*

¹⁹² <http://www.hausderheimat.at/content/robert-hohlbaum-k%C3%BCnder-verlorener-heimat> [abgerufen am 17.8.2017].

¹⁹³ Ebd.

¹⁹⁴ Hohlbaum, Robert: *Österreicher. Ein Roman aus dem Jahre 1866*. Wels: Welsermühl Verlag 1930, S. 7-8.

¹⁹⁵ Ebd., S. 5.

nur jene Brüder des großen Reiches ganz verstehen, in denen ‚Sehnsucht nach der Sehnsucht‘ lebt.“¹⁹⁶

Der Roman erzählt eine Geschichte über die Bewohner eines unbekanntes Dorfes in Schlesien, die wegen des Kriegsausbruchs in ein anderes Dorf namens Rauschbach umziehen müssen. Der Name des Dorfes, aus dem die Figuren stammen, wird im Buch zwar nicht erwähnt, es evoziert beim Leser aber die Vorstellung, dass es sich direkt um Jägerndorf handeln könnte. Auf jedem Fall ist der Kontext, in dem sich die Geschichte abspielt, stark autobiographisch. Die Handlung zieht sich vom Ausbruch über den Verlauf bis zum Ende des Krieges. Es gibt eine ganze Reihe von Figuren, die untereinander verschiedene Verhältnisse haben und unterschiedliche Funktionen und Berufe ausüben. Im Mittelpunkt der ganzen Handlung steht jedoch die große Familie des Forstmeisters Julius Helm. Er ist ein typischer österreichischer Patriot, der aber gegen die großdeutsche Lösung der deutschen Frage ist und seine Heimat über alles liebt. Seine Familie und die anderen Bewohner des Dorfes stellen ein typisches Bild der deutschsprachigen Gemeinschaft Sudetenschlesiens dar, die damals eine stark vertretene Minderheit in den böhmischen Ländern bildeten.

Vor dem Kriegsausbruch leben alle Dorfbewohner in relativ ruhiger Stimmung. Im Zentrum ihres Interesses steht ihre Arbeit, Familienprobleme, Verwaltung der Gemeinde, aber auch das Geschehen außerhalb ihres Dorfs. Sie bekommen Informationen aus verschiedenen Zeitungen, wie z.B. der *Wiener Zeitung* oder dem patriotischen Blatt *Vaterland*.

Am Anfang der Geschichte erfährt der Forstmeister Helm aus der *Wiener Zeitung*, dass sich sein Sohn Heinz, der gerade Medizin in Wien studiert, der Wiener Burschenschaft Saxonía anschloss und dass er öffentlich seine Sehnsucht nach der Vereinigung Deutschlands unter der preußischen Vormacht demonstriert.¹⁹⁷ Dafür hält ihn sein Vater für einen Vaterlandsverräter und bezeichnet den Bürgermeister Georg Rainer, der gerade mit ihm den Artikel liest, als einen „Saupreuß“.¹⁹⁸ Seiner Gehässigkeit zu den Preußen ist also so stark, dass er sogar seinen eigenen Sohn zu hassen beginnt. Die Polarisierung derjenigen, die entweder ‚kleindeutsch‘ oder

¹⁹⁶ Ebd., S. 8.

¹⁹⁷ Ebd., S. 16-17.

¹⁹⁸ Ebd., S. 18.

„großdeutsch“ denken, wird immer größer. Die meisten politischen Gespräche finden in einer Kneipe statt, wo die meisten „Diskutierenden“ nur protzen und ihre Meinungen ausschließlich unter dem Einfluss von Alkohol äußern.

Es wird in diesem Buch u.a. die Frage gestellt, wo die Grenzen des Patriotismus enden bzw. ob es noch eine Verteidigung des Patriotismus ist, die anders denkenden Menschen zu verurteilen oder zu hassen.

Schöne Natur und v.a. Wälder stellen dem Forstmeister einen Zufluchtsort dar, wohin er sich begeben kann, wenn es ihm schlecht geht. Zugleich werden in die Geschichte die wirklichen historischen Ereignisse eingesetzt, die allerdings durch die schon erwähnten Medien sehr einseitig übermittelt werden. Die *Wiener Zeitung* berichtet z.B. über die Verletzung des Gasteiner Vertrags vom 1865 so, dass es ausschließlich die Schuld Preußens ist.¹⁹⁹ Vor dem Krieg gibt es auch verschiedene Vorhersagen darüber, wie er für Österreich ausgehen wird. Unterschiedliche Positionen vertreten in dieser Frage der Bürgermeister Rainer, der Patriot Dominik Hartlak, der im Revolutionsjahre 1848 unter dem General Alfred Windischgrätz kämpfte, oder der Oberst von Vivenot. Georg Rainer ist überzeugt, dass die österreichische Armee nicht gut gerüstet ist und Mangel fast in allen Aspekten aufweist. Dagegen ist Dominik Hartlak der Meinung, dass die Preußen alles bereuen werden, wenn sie mit den österreichischen Truppen aneinandergeraten. Den Glauben verliert auch Oberst von Vivenot nicht. Nach der Kriegserklärung präsentiert er sogar seine Vermutungen, was Benedek machen könnte, um den Feind schnell zu besiegen. V.a. die Erfolge der österreichischen Armee in den vorigen historischen Schlachten beeinflussen relativ stark seine Begeisterung. Dieser Enthusiasmus ergriff damals auch einige österreichische Offiziere. Bald zeigte sich aber, wie die Situation wirklich war. Bürgermeister Rainer war viel realistischer. Er respektiert zwar die damaligen Erfolge Österreichs, andererseits ist er sich aber bewusst, dass sich die Situation veränderte und dass es sich in diesem Falle um einen „brüdermörderischen“ Krieg handeln wird.²⁰⁰ Dem stimmt jedoch Forstmeister Helm nicht zu, weil er die Preußen überhaupt nicht als Brüder betrachtet. Er akzeptiert aber die Veränderung der Bedingungen, unter denen der Krieg geführt sein wird: „*Heute richtet man wohl mit der Tapferkeit*

¹⁹⁹ Ebd., S. 75-76.

²⁰⁰ Ebd., S. 110.

allein nicht mehr alles. Jetzt braucht man eben auch zum Kriegführen vor allem Geld.“²⁰¹ Das ist natürlich eine recht zugespitzte Aussage, die Wichtigkeit der technischen Unterschiede an den beiden kämpfenden Seiten sieht dadurch der Forstmeister aber wirklich voraus.

Hohlbaum thematisiert in seinem Roman auch die riesige Panik, die nach der Kriegserklärung unter der einfachen Bevölkerung ausbricht. Die schlesischen Dörfler werden von vielen Nachrichten, die sie hören oder lesen, manipuliert²⁰², was auch zu der starken Dämonisierung des Feindes führt: „*Wenn sie nicht genug zu fressen haben, dann schlachten sie die kleinen Kinder!*“²⁰³ Die reichen Menschen fürchten um ihr Eigentum und die Mädchen bereuen sogar, dass sie heirateten. Sie haben Angst, dass alle jungen Männer erschossen werden. Jammern, Schreien und Weinen dringt die Straßen durch, als die Bewohner aus ihrem Dorf nach Rauschbach flüchten.

Als Kaiser Franz Joseph I. die österreichische Armee im Mai 1866 mobilisiert, treffen sich manche Studenten in Wien und schwören auf das „großdeutsche Banner“²⁰⁴ und beschließen sogar Bildung eines Freikorps. Unter diesen Studenten befindet sich auch Heinz Helm. In ein paar Tagen nach dieser Demonstration kehrt er zurück nach Schlesien und gerät in einen Streit mit seinem Vater. Forstmeister Helm fragt ihn, warum er dem Freikorps beiträt. Heinz reagiert mit diesen Worten: „*Weil ich kein Schuft bin, der auf Brüder schießt!*“²⁰⁵ Das führt zu einem Konflikt zwischen Vater und Sohn, der bis zum Ende des Romans überdauert. Die beiden Positionen reflektieren die Verteilung der damaligen deutschsprachigen auf dem böhmischen Gebiet lebenden Gesellschaft. Die Mehrheit war wie Julius Helm, d.h. sie distanzierte sich von den Preußen und glaubte an die Stärke und an den Erfolg Österreichs. Dagegen gab es aber auch Meinungen, die hier Heinz Helm vertritt. Heinz glaubt an die Brüderlichkeit der Deutschen. Er hat eine Vision vom vereinigten Deutschland, wo er sich zusammen

²⁰¹ Ebd., S. 77.

²⁰² Ebd., S. 112-113.

²⁰³ Ebd., S. 115.

²⁰⁴ Ebd., S. 125.

²⁰⁵ Ebd., S. 145.

mit seinen preußischen Freunden realisieren könnte. Deswegen wird er von seinem Vater als Feigling bezeichnet.²⁰⁶

Ebenfalls sehr deutlich wird in diesem Roman die Kriegsstrategie thematisiert. Wie schon erwähnt wurde, konzipierte Oberst von Vivenot bereits vor dem Kriegsausbruch einen Plan, wie Benedek vorgehen könnte. Am Anfang des Krieges fehlt den österreichischen Soldaten das Selbstbewusstsein überhaupt nicht. Ein Rittmeister kommentiert z.B. die Lage nach einer österreichischen Niederlage so: „*Na, der Krieg wird nit lang dauern. Die Kerle jagen wir im Parademarsch zurück nach Berlin.*“²⁰⁷ Ähnlich optimistisch ist auch Forstmeister Helm: „*Böhmen ist die Mausefalle, darein Benedek die Preußen lockt.*“²⁰⁸ Im Gegenteil dazu, gibt es Menschen, die sich die Risiken des Plans Benedeks bewusst sind und wissen, dass die preußische Armee einfach zu schnell und das österreichische Heer zu langsam waren. Die Kriegsstrategie hängt auch mit den Möglichkeiten des österreichischen Militärs zusammen, d.h. damit, wie sich das Niveau der österreichischen Armee seit der Revolution 1848, dem Ersten und dem Zweiten Italienischen Unabhängigkeitskrieg oder dem deutsch-dänischen Krieg veränderte. Besonders in den letzten Tagen des preußisch-österreichischen Krieges hatten die kaiserlichen Soldaten das Gefühl, dass die Zeiten der großen österreichischen Feldherren wie Windischgrätz oder Radetzky längst vorbei sind.

Eines der wichtigsten Themen, das dieser Roman behandelt, ist u.a. die Rolle der tschechischen Soldaten im kaiserlichen Heer. Z.B. Wachtmeister Jaroslav Steyskal äußert sich, dass es für ihn keinen Sinn hat, für Österreich zu kämpfen, weil er einfach keine pro-monarchistische oder pro-österreichische Ansichten vertritt. „*Ich hab‘ mich zuschanden schlagen lassen für Österreich; was hab‘ ich gehabt davon?*“²⁰⁹ Hohlbaum thematisiert in diesem Zusammenhang eine Problematik, die im Kontext des preußisch-österreichischen eher ausnahmsweise behandelt wird. Es geht um die Schikane im Militär, die häufig nur aufgrund der anderen Nationalität eines Soldaten erfolgte. Konkret in diesem Werk handelt es sich um den österreichischen Soldaten Martin Schneider, der von den tschechischen Soldaten schikaniert wird, weil er in dem Regiment eine Minderheit bildet und

²⁰⁶ Ebd., S. 149.

²⁰⁷ Ebd., S. 179.

²⁰⁸ Ebd., S. 180.

²⁰⁹ Ebd., S. 200.

„kein Böhmisches“ sprechen kann.²¹⁰ Er wird dann von dem Forstmeister Julius Helm gerettet.

Die Manipulation durch die Medien oder die Feldherren gab es nicht nur vor dem Kriegsausbruch, sondern sie funktionierte auch während des Krieges. Über den Verlauf der Kämpfe wird die schlesische Bevölkerung kaum informiert. Als Österreich die einzige Schlacht bei Trautenau gewinnt, tauchen fast überall Nachrichten über den riesigen Erfolg Österreichs auf. Diese Information löst einen großen Jubel im Dorf aus.²¹¹ Frau Enrica von Vivenot sagt sogar: „*Wenn Österreich siegt, ist kein Jubel zu groß.*“²¹² Die Manipulation besteht aber darin, dass die einfachen Menschen über den einzigen österreichischen Sieg gleich und mit großer Aufmerksamkeit informiert werden, wobei die preußische Niederlage bei Trautenau im Rahmen des ganzen Krieges nicht so bedeutend war. Andererseits wird die Bevölkerung von den fatalen Niederlagen Österreichs lügenhaft berichtet bzw. die österreichischen Misserfolge werden stark relativiert. Zugleich gibt es auch radikale Blätter, die über die wahre Situation des österreichischen Heeres publizieren wollen. Die Menschen in Rauschbach fühlen sich betrogen, wenn sie die Anzahl der bereits verlorenen Schlachten erfahren.²¹³

Nach der verlorenen Entscheidungsschlacht bei Königgrätz hofft Heinz Helm auf die Einbeziehung aller Deutschen in das vereinigte Deutschland. Die anderen Figuren des Romans befürchten das Ankommen der Preußen. Forstmeister Helm fühlt sich wegen des Verlustes seines lieben Österreichs niedergeschmettert. Ein weiterer Schlag kommt, als Herr Oberst damit beauftragt wird, einen Landsturm im westlichen Schlesien zu bilden. V.a. Bürgermeister Rainer wird dadurch aufgeregt und versteht nicht, wie jemand eine solche Verordnung nach den schrecklichen Niederlagen erlassen kann. Oberst von Vivenot argumentiert damit, dass er einfach nur den Befehlen von dem Kriegsminister gehorcht.²¹⁴ Diese Anforderung ruft viele kontroversen Reaktionen hervor. Es zeigt sich, wie verzweifelt das österreichische Militär nach der Schlacht bei Königgrätz ist, dass sogar Landstürme gegen die perfekt ausgerüstete preußische Armee entsandt

²¹⁰ Ebd., S. 215.

²¹¹ Ebd., S. 225.

²¹² Ebd., S. 232.

²¹³ Ebd., S. 245-246.

²¹⁴ Ebd., S. 251-252.

werden sollen. Der Landsturm wird dann wirklich versammelt und macht aktiv ‚seine Arbeit‘. Es kommt zu einer Schlacht, wo viele Mitglieder des Landsturms absolut sinnlos fallen, weil der Krieg im Grunde genommen zu Ende ist.²¹⁵

Heinz Helm reflektiert nach dem Krieg die Ernüchterung der meisten Deutschen, die auf die Hineinbeziehung aller Deutschen in das vereinigte Deutschland hofften. Nach mehreren Gesprächen mit den Preußen erfährt er jedoch, dass sein ‚Brudervolk‘ fast nichts von seinem Traum weiß. Nach dem Abschluss des Prager Friedens ist er ähnlich enttäuscht wie alle anderen, die an den Sieg Österreichs glaubten. Der größte Schicksalsschlag kommt für ihn mit dem Tod seiner Mutter.*²¹⁶ Sie stirbt an Cholera. Diese schreckliche Krankheit ergreift das ganze Dorf. Ihr Tod bringt ihn zu der Überzeugung, dass er nicht mehr losreisen soll. Hier ist nämlich seine schöne Heimat und hier liegt auch seine verstorbene Mutter. Er versöhnt sich mit seinem Vater und liebt seine Familie und seine Heimat über alles in der Welt. Trotz aller Leiden, die den ganzen Roman durchweben, gibt es am Ende einen Ansatz der Hoffnung.

Im Roman gibt es viele direkte Reden und Dialoge, die meistens nur im Schlesischen (deutscher Dialekt) geschrieben sind. Außerdem dialektalen Wortschatz kommen viele umgangssprachliche oder nicht standardsprachliche Wörter vor. Die Handlung wird in der chronologischen Reihenfolge durch einen heterodiegetischen Erzähler vermittelt. Der Erzähler beobachtet die Figuren von außen, ist also nicht an eine bestimmte Figur der erzählten Welt gebunden. Gleichzeitig bekommen die Figuren im Text in Form der direkten Reden viel mehr Raum als der Erzähler. Sie wissen auch mehr als der Erzähler. Demnach handelt es sich um eine externe Fokalisierung. Die Unwissenheit des Erzählers unterstützt die Position der einzelnen Figuren und stärkt ihre Rolle. Im Werk gibt es auch Zitate aus verschiedenen Zeitungen oder Briefen und es gibt auch mehrere Lieder, die in Versen verfasst wurden.

Das Buch bietet ein sehr ausgeprägtes und komplexes Bild des preußisch-österreichischen Krieges an. Im Zentrum der Aufmerksamkeit befinden sich die einfachen und auf dem Grenzgebiet der böhmischen Länder lebenden Menschen,

²¹⁵ Ebd., S. 288.

²¹⁶ Der Verlust der Mutter könnte ein autobiographisches Merkmal sein. Die Geschichte erinnert an die Dedikation des Verfassers am Anfang des Buches: „*Dem Andenken meiner Mutter!*“

die vor, während und nach dem Krieg von verschiedenen Problemen und Leiden geplagt sind. Hohlbaum widmet sich den zwischenmenschlichen Beziehungen in diesen schweren Zeiten des Krieges. Es geht um die Verhältnisse innerhalb der Familien, zwischen den Soldaten bzw. den Soldaten und den Offizieren und auch zwischen den Eliten und den einfachen Menschen, die von dem Krieg eigentlich nicht viel wissen. Alle diese Gruppen verkörpern bestimmte Auffassungen von der Zukunft der Monarchie und der Position der Deutschösterreicher. Die verschiedenen Meinungen werden in den einzelnen ‚Aufritten‘ miteinander konfrontiert. Zugleich wird demonstriert, dass jeder von dem Krieg etwas anderes erwartet. Das gilt sogar für Menschen, die die gleiche Familie bilden. Ähnlich ist es mit dem Nationalismus, der hier auch mehrere Formen hat, bzw. jeder nimmt seine Nation ein wenig anders wahr. Die in diesem Buch gezeigte Uneinigkeit und Gehässigkeit unter den Soldaten, die sogar im gleichen Regiment sind, sagt uns, dass die einzigen Probleme des österreichischen Heeres nicht nur die Unkenntnis des böhmischen Terrains, die technische Überlegenheit Preußens oder die Kommunikationsunfähigkeit zwischen den Feldherren und den Soldaten waren, sondern auch die innere Unlust und Unmotiviertheit, für das gemeinsame Interesse mit vollem Einsatz zu kämpfen. Alle diese Faktoren, die Österreich ohne Zweifel sehr benachteiligten, führten zu Überlegenheit Preußens. Hohlbaum präsentiert die Verhältnisse in den überwiegend tschechischen Regimentern in seinem Buch so, dass diese Uneinigkeit und Gehässigkeit unter den Soldaten besonders die Schuld der tschechischen Soldaten ist, die v.a. die österreichischen/deutschösterreichischen aus Böhmen stammenden Soldaten schikanieren. Die wirklich problematischen Beziehungen unter den Soldaten, die an der Seite Österreichs kämpften, resultieren jedoch v.a. aus anderen Gründen, die z.B. Pavel Albieri thematisierte. Dementsprechend ist es festzustellen, dass Hohlbaum den preußisch-österreichischen Krieg sehr suggestiv verarbeitete. Der Roman ist nämlich durch seine gesellschaftlich-politische Gesinnung wesentlich beeinflusst.

Schlussfolgerungen

Das Ziel dieser Bachelorarbeit war es, das Bild des preußisch-österreichischen Krieges aus dem Jahre 1866 in ausgewählten literarischen Werken darzustellen, die aus Böhmen und Mähren und gleichzeitig aus dem Zeitraum 1866–1914 stammen. Zunächst stellte ich den historischen Hintergrund des preußisch-österreichischen Krieges dar. Diese Darstellung besteht aus drei Teilen: Vorgeschichte, Verlaufs und Nachwirkungen des Krieges. Zu den wichtigsten Texten der Forschungsliteratur im ersten Kapitel gehört das vom Klaus-Jürgen Bremm herausgegebene Buch *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*, das anlässlich des 150. Jahrestages des preußisch-österreichischen Krieges im Jahre 2016 erschien. Eine andere wichtige Quelle war die bereits im Jahre 1867 herausgegebene *Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände*, die im Gegenteil zu dem Werk Bremms die einzelnen Ereignisse ganz unmittelbar nach dem Kriegsende beschreibt. Dagegen bietet Bremm ein komplexes Bild an, das nicht nur den Krieg, sondern auch den ganzen historischen Kontext mit mehreren thematischen Exkursen einbezieht.

Im zweiten Kapitel widmete ich mich den vier literarischen Texten, die auf dem Gebiet Böhmens und Mährens in der Zeit ab dem Ende des preußisch-österreichischen Krieges bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges entstanden.

Im ersten Werk *Syn vojínův, aneb: Pomsta náleží Bohu. Povídka z války rakousko-pruské z roku 1866. Pro dospělejší mládež vlasteneckou a přátele její*)*²¹⁷ des Schriftstellers Eduard Ferdinand Schmidlechner wird die Wahrnehmung des Krieges am Beispiel einer Prager Familie gezeigt, die sich mit verschiedenen Leiden, die mit der Zeit eines Krieges verbunden sind, auseinandersetzen muss. Zu den größten Leiden gehören Verlust naher Familienangehöriger, Vorherbestimmung der Soldaten zum Tod oder die Unvermeidlichkeit des Schicksals. Der Einfluss des Krieges auf die Prager Gesellschaft ist überhaupt eines der wichtigsten Themen. Es wird großer Wert auf die psychologischen Prozesse gelegt, die die Zeit des Krieges hervorruft, wie z.B. Sehnsucht nach Rache, Verlust der Selbstkontrolle und Furcht um den Verlust der Identität. Es wird in dieser

²¹⁷ *) Der Sohn eines Soldaten, oder: Die Rache gehört Gott. Erzählung aus dem österreichisch-preußischen Krieg aus dem Jahre 1866. Für die reifere patriotische Jugend und ihre Freunde

Erzählung eine bestimmte Anleitung angeboten, wie man sich in den kritischen und extrem schwierigen Situationen, die der Krieg bringt, benehmen soll. Religion, Verantwortung und Liebe zum Mitmenschen sollten das ‚Rezept‘ sein. Die Prager Gesellschaft ist überzeugt, dass den Krieg die Preußen erklärten. Die Preußen werden hier eindeutig negativ dargestellt und auf sie wird auch die Schuld abgewälzt.

Danach befasste ich mich im zweiten Unterkapitel mit der Novellensammlung *1866. Vojenské novelly ze sedmidenního tažení**)²¹⁸ von Pavel Albieri. Dieses Werk reflektiert den preußisch-österreichischen Krieg im Vergleich mit Schmidlechner wesentlich komplexer. Albieri verbindet hier die historische Seite des Krieges, die er sehr präzise und genau zu verarbeiten versucht, mit wirkungsvollen Geschichten. Die Figuren, die in diesen Handlungen auftauchen werden nicht nur mit dem Krieg konfrontiert, sondern v.a. mit den anderen Figuren, die meistens eine Gegenposition vertreten. Albieri versucht ebenfalls die Mängel der österreichischen Armee zu zeigen, die die preußische Überlegenheit noch mehr zum Vorschein brachten. Das Werk bietet aber ein ausgeglichenes und relativ reales Bild, was die kritische Beurteilung der Österreicher und der Preußen im Krieg anbelangt. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen hier erwartungsgemäß eher die österreichischen Soldaten, ihre Rolle wird im Vergleich mit der Beschreibung der preußischen Soldaten aber nicht eindeutig positiv oder negativ beurteilt.

Im dritten Unterkapitel beschäftigte ich mich mit der Novelle *Pardubák. Válečná novela z roku 1866**)²¹⁹, die im Jahre 1904 von Ladislav Novák herausgegeben wurde. Aus den Werken, auf die ich mich konzentrierte, zeigt gerade Novák das grausamste Bild des preußisch-österreichischen Krieges. Es werden die Konsequenzen der gründlichsten existenziellen Probleme behandelt, die noch durch die schlimmsten Darstellungen des Krieges verstärkt werden. Ein ähnliches Bild bietet auch Schmidlechner an. Seine Geschichte endet mit der Hoffnung auf ein besseres Leben und eine bessere Welt. Bei Novák ist das Bild jedoch noch schlimmer, weil seine zentrale Figur auf die Erwartung einer besseren Welt bereits verzichtet und sich ausschließlich zum Leben nach dem Tod wendet. Novák stellt zwar das preußische Heer als der österreichischen Armee überlegen

²¹⁸ *) 1866. Militärische Novellen aus dem siebentägigen Feldzug

²¹⁹ *) Pardubák. Kriegsnovelle aus dem Jahre 1866

dar, er zeigt aber kein einseitiges Bild, wer gut und wer böse ist. Sein Held ist sich sowohl der preußischen als auch der österreichischen Schuld bewusst. Den Krieg nimmt er als etwas Wahnsinniges und durchaus Grausames wahr.

Das letzte Werk, dem ich mich in dieser Bachelorarbeit widmete, war der von Robert Hohlbaum verfasste Roman *Österreicher. Ein Roman aus dem Jahre 1866*. Ähnlich wie sich Schmidlechner oder Novák in ihren Geschichten auf eine konkrete Familie konzentrierten, fokussiert Hohlbaums Roman auf ein ganzes Dorf in Schlesien, das von dem Krieg betroffen ist. Er befasst sich zwar auch mit den Soldaten, die den Krieg direkt auf dem Schlachtfeld erleben, er legt aber den größten Wert auf die einfachen Dörfler, die ebenfalls unter der Kriegssituation leiden. Im Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit steht auch die nationale Frage, mit der sich die auf dem Gebiet Böhmens und Mährens lebenden Deutschen auseinandersetzen müssen, und die Zukunft der österreichischen Deutschen nach dem verlorenen Krieg. Alle diese politischen Fragen werden durch Streitigkeiten und Konfrontationen verschiedener Figuren repräsentiert. Die Nachwirkungen des verlorenen Krieges werden unmittelbar nach dem Kriegsende noch negativer als der Verlauf des Krieges vorausgesehen. Der Kriegsverlust Österreichs wurde von einigen Figuren (Heinz Helm) sogar als Sieg betrachtet. Für die meisten Dörfler handelte es sich aber um eine fatale Niederlage. Obwohl sogar die optimistischen Erwartungen von Heinz Helm kurz nach dem Krieg völlig zerstört werden, ist das Bild des Kriegsendes nicht nur negativ. Die Niederlage Österreichs führt zur Versöhnung der zwei wichtigsten Figuren im Roman, des Forstmeisters Julius Helm mit seinem Sohn Heinz, die sich sonst die ganze Handlung miteinander stritten, und auch zum Finden der inneren Zufriedenheit der meisten Figuren. Auf der anderen Seite änderte der Krieg radikal das Leben der meisten Figuren und führte sogar zum Tod von manchen, die sich für ihn ursprünglich paradoxerweise kaum interessierten.

Resümee

In meiner Bachelorarbeit widmete ich mich dem Bild des preußisch-österreichischen Krieges aus dem Jahre 1866, das ich am Beispiel von vier ausgewählten literarischen Werke zeigte, die aus dem Zeitraum 1866–1914 stammen.

Im ersten Kapitel untersuchte ich die Vorgeschichte, den Verlauf und die Nachwirkungen des preußisch-österreichischen Krieges. Die Hauptquellen, die die Grundlage dieses Kapitels bilden, sind das Buch des deutschen Militärhistorikers Klaus-Jürgen Bremm *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger* und die nur ein Jahr nach dem Krieg herausgegebene *Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände*.

Im zweiten Kapitel befasste ich mich mit den vier ausgewählten Werken, die auf unterschiedlicher Art und Weise den preußisch-österreichischen Krieg thematisieren. Das zweite Kapitel besteht aus vier Unterkapiteln, d.h., dass jedes Kapitel einem Buch gewidmet ist. Nach kurzer Vorstellung des Verfassers konzentriere ich mich in den jeweiligen Unterkapiteln zunächst auf die Handlung und Figuren und danach auf die Rolle des Krieges in den konkreten Werken. Das Bild des Krieges unterscheidet sich in den einzelnen Texten, es hat aber auch bestimmte Gemeinsamkeiten. Die Auseinandersetzung mit dieser Problematik, d.h. mit der Reflexion eines der bedeutendsten Krieges der europäischen Geschichte und gleichzeitig des größten Krieges, dessen wichtigsten Schlachten sich auf dem Gebiet der böhmischen Länder abspielten, zeigte sich als lohnenswert und sehr ergiebig.

Bibliographie

Primärliteratur

Albieri, Pavel: 1866. Vojenské novelly ze sedmidenního tažení. Praha: A. Reinwart knihkupec 1882.

Hohlbaum, Robert: Österreicher. Ein Roman aus dem Jahre 1866. Wels: Welsermühl Verlag 1930.

Novák, Ladislav: Pardubák. Válečná novela z roku 1866. Praha: Nakladatelské družstvo Máje 1906.

Schmidlechner, Eduard Ferdinand: Syn vojínův, aneb: Pomsta náleží Bohu. Povídka z války rakousko-pruské z roku 1866. Pro dospělejší mládež vlasteneckou a přátele její. Praha: Nákladem kněhkupectví Mikuláše a Knappa v Karlíně 1872.

Forschungsliteratur

Bergeron, Louis; Furet, François; Koselleck, Reinhart (Hrsg.): Das Zeitalter der europäischen Revolution 1780–1848. Berlin: Fischer Taschenbuch Verlag 2005 (=Fischer Weltgeschichte, 26).

Bremm, Klaus-Jürgen: 1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger. Darmstadt: Theiss Verlag 2016.

Conversations-Lexikon: Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. Leipzig: F. A. Brockhaus Verlag 1867.

Müller, Dirk: Bismarck. Eine Biographie. Berlin: epubli GmbH Verlag 2014.

Palmade, Guy (Hrsg.): Das bürgerliche Zeitalter. Berlin: Fischer Taschenbuch Verlag 2005, (=Fischer Weltgeschichte, 27).

Internetquellen

<http://archiv.narodni-divadlo.cz/dokument.aspx/print.aspx?jz=cs&dk=Umelec.aspx&ju=3035>
[abgerufen am 17.8.2017].

<http://www.hausderheimat.at/content/robert-hohlbaum-k%C3%BCnder-verlorener-heimat> [abgerufen am 17.8.2017].

<http://www.kultura-hradec.cz/akce/article/2130-pavel-albieri/1-novinky>
[abgerufen am 17.8.2017].

Anotace

Příjmení a jméno autora: Šimůnek Vojtěch

Název katedry a fakulty: Katedra germanistiky, Filozofická fakulta

Název bakalářské práce: Das Bild des preußisch-österreichischen Krieges 1866 in der Literatur aus Böhmen und Mähren (1866-1914)

Název bakalářské práce česky: Obraz Prusko-rakouské války 1866 v literatuře z Čech a Moravy (1866-1914)

Vedoucí bakalářské práce: Mgr. Milan Hornáček, Ph.D.

Rok obhajoby bakalářské práce: 2017

Počet znaků: 158 343

Počet příloh: 0

Počet titulů použité literatury: 9

Klíčová slova: prusko-rakouská válka, 1866, literatura z Čech a Moravy, válečná literatura, 1866–1914, literární obraz, historický vývoj, Eduard Ferdinand Schmidlechner, Pavel Albieri, Ladislav Novák, Robert Hohlbaum, Klaus-Jürgen Bremm, Otto von Bismarck

Klíčová slova německy: preußisch-österreichischer Krieg, 1866, Literatur aus Böhmen und Mähren, Kriegsliteratur, 1866–1914, literarisches Bild, historische Entwicklung, Eduard Ferdinand Schmidlechner, Pavel Albieri, Ladislav Novák, Robert Hohlbaum, Klaus-Jürgen Bremm, Otto von Bismarck

Krátká charakteristika: Tato bakalářská práce se zabývá obrazem prusko-rakouské války z roku 1866 ve vybrané literatuře z Čech a Moravy, jež vznikla mezi lety 1866 až 1914. Cílem této práce je zjistit, jak je výše zmíněná válka ve vybraných textech reflektována, na jaké prvky je kladen v jednotlivých dílech důraz a jakou roli v nich prusko-rakouská válka hraje. Zároveň práce zkoumá rozdíly a podobnosti literárních obrazů prusko-rakouské války, na základě kterých dochází k srovnání jednotlivých textů.

Summary

Author's name: Šimůnek Vojtěch

Name of the institute and faculty: Department of German studies, Philosophical faculty

Name of the bachelor thesis: Das Bild des preußisch-österreichischen Krieges 1866 in der Literatur aus Böhmen und Mähren (1866-1914)

Name of the bachelor thesis in English: The reflection of Austro-Prussian War 1866 in the literature from Bohemia and Moravia (1866-1914)

Supervisor of the bachelor thesis: Mgr. Milan Horňáček, Ph.D.

Year of the thesis defence: 2017

Number of signs: 158 343

Number of annexes: 0

Number of titles of the used literature: 9

Keywords: Austro-Prussian War, 1866, literature from Bohemia and Moravia, war literature, 1866–1914, literature reflection, historical development, Eduard Ferdinand Schmidlechner, Pavel Albieri, Ladislav Novák, Robert Hohlbaum, Klaus-Jürgen Bremm, Otto von Bismarck

Short description: This bachelor thesis deals with the reflection of the Austro-Prussian War of 1866 in selected literature from Bohemia and Moravia, which originated between 1866 and 1914. The aim of this work is to determine how the aforementioned War is reflected in selected texts, what elements are emphasized in individual works, and what role the Austro-Prussian War plays in them. At the same time, the thesis examines the differences and similarities of the literary reflections of the Prussian-Austrian War, on the basis of which the individual texts are compared.